

## Nichtamtlicher Theil.

### Personal-Nachrichten.

#### Deutsch-Ostafrika.

Der bisher in Deutsch-Ostafrika thätige Maschinen-Ingenieur Nicht ist aus dem Dienste des Kaiserlichen Gouvernements ausgeschieden und beim Maschinen-Ingenieurkorps der II. Versdivisions zu Wilhelmshaven wieder eingetreten.

Der Schiffsbauer Zander auf der Station Langenburg ist am 6. April d. Js. an perniciösem Fieber verstorben.

#### Kamerun.

Der Krankenwärter Siepert ist aus dem Dienst des Kaiserlichen Gouvernements zu Kamerun getreten und hat das Schutzgebiet am 13. Juni verlassen.

#### Togo.

Der Postamtsassistent 1. Klasse Groppe ist am 5. Juni in Klein-Bayo eingetroffen und hat sofort seine Dienstgeschäfte bei der Kaiserlichen Landeshauptmannschaft übernommen.

#### Südwestafrika.

Der Regierungsassessor Köhler, beauftragt mit den Geschäften des Kanzlers für das Schutzgebiet von Südwestafrika, ist auf kurze Zeit in die Kolonial-Abtheilung des auswärtigen Amtes zur Hilfeleistung einberufen worden.

### Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

#### Deutsch-Ostafrika.

Von der wissenschaftlichen Expedition Oskar Neumanns sind endlich aus dem nördlichen Kavirondo im Norden des Victoria-Nyanja Nachrichten eingelaufen. Bekanntlich hat Neumann allein eine Karawane ausgerüstet, um zoologisch und ethnographisch im Hinterlande von Ostafrika zu sammeln und die Ergebnisse seiner Thätigkeit den Berliner Museen zuzuwenden. Das königliche Museum für Naturkunde ist bereits in Besitz einer größeren Anzahl von sehr werthvollen Sendungen gelangt, welche namentlich an Wirbelthieren ganz außerordentlich interessantes Material enthalten und eine Anzahl neuer Arten wie *Lophoceros neumanni*, *Galago zanzibaricus*, *Procavia neumanni*, *Herpestes neumanni* n. s. w. in die Wissenschaft eingeführt haben. Neumann hatte am 7. Dezember 1893 Mgogo, einen prächtig am Fuße des Matiefplateau, einen starken Tagemarsh vom Nordende des Manyara-See's, gelegenen Lagerplatz verlassen, wo unendlich viel Zebra's und Gnus's, zahllose Grant-Gazellen, vereinigte Kuh- und Suara-Antilopen das Auge des Jägers entzückten. Durch dichte, von den dunkelgrünen Tumbili-Meerflähen belebte Wälder der Marsh nach Lolöla und von dort über eine mit Sand und feinem Natronstaub erfüllte Steppe nach Ngarkuta und zum Kabinjivo, einem eckförmigen Vulkan, wo in einem alten Lava-strome zahlreiche Regenwasserföcher der Karawane willkommene Labung boten. Hier wurden große Zebra- und Gnusheerden aufgesucht.

Nach einem starken Marsh lagerte er am Fuße des Doemyo Ngai, des einzigen in Afrika noch thätigen Vulkans, ohne Wasser aufzufinden, und brach dann nach dem an einem kleinen nach Norden in den Natronsee fließenden Bache gelegenen Malafani

auf. Von hier aus machte der Reisende einen Ausflug auf den Vulkan. Die Besteigung gelang nicht vollständig, da wegen der großen Steilheit und der Brüchigkeit der mit Natron bedeckten oberen Lava ein Erreichen des Gipfelkraters an dieser Seite nicht möglich war. Zumein wurde ein kleines Dampfloch etwa 150 Meter unter der Spitze erreicht. Am Fuße des Doemyo Ngai, deutlich „Himmelsberg“, treiben große Herden von Bavianen ihr Wesen. Dieselben sind kurzbeinig, gedrungene, mit langen, weichen, schwarz und gelbbraun melirten Rückenhaaren und haben die Wangen stark eingebuchtet. Sie gehören einer anderen Art an als die bei Tanga, Mpwawwa und Trangi beobachteten. Diese Art ist, wie später erlegte Stücke beweisen, nach Norden bis Kavirondo verbreitet und vielleicht mit dem von Lamam beschriebenen Papio ibeanus Tschö identisch. Von einigen halb verhungerten Massaiweibern, welche um Fleischabfälle bettelnd, ins Lager kamen, wurden interessante Thatsachen über Ausbrüche des Vulkans eingezogen und festgestellt, daß im letzten Jahrzehnt noch solche stattgefunden haben.

Am nächsten Lagerplatz Zumba Mingi am Fuße des Kilonito auf der Westseite des Natronsees hatte Neumann das Glück, ein in das Lager eindringendes Nashorn sieben Schritt vor seinem Zelte niederzuschießen. Das Ungeheuer war auf die Kinder losgestürzt, mit diesen in das Lager eingebrungen, hatte eine Kuh getödtet und wurde gerade noch zur rechten Zeit von seinem Schicksal erlöst; denn schon begannen die Träger in blinder Angst um sich zu feuern, und derartige Schießereien können sehr leicht Unglück anrichten.

Ueber Binnini ging es weiter nach Nguruman, einer Kolonie acherabtreibender Massai, der Wafnafi, wo Neumann freudig begrüßt wurde; man hielt

ihn für den Dr. W. A. Fischer, den einzigen Europäer, der — vor nunmehr 11 Jahren — diesen Ort besucht hatte. Hier hatte der Reisende neu verproviantieren zu können, aber leider war nichts zu bekommen. Die Festschreden waren dagewesen und hatten Alles aufgefressen, die größte Hungersnoth herrschte. So mußten denn in den fünf Tagen, welche als Rast vor dem großen Zuge nach dem Nyanja nöthig waren, die Büchsen fleißig arbeiten, und die Nachzug der Karawane bildeten ausschließlich Zebras und Antilopen. Von Nguruman an bis auf die Höhe der Wasserscheide zum Victoria-See, wo einstmals die so gefürchteten Massai ihre Nomadenzelte aufgeschlagen hatten, fand Neumann nur noch verfallene Zweiggelasse, die einst Hütern waren, darin und auf den Weiden alle verschimmelte Häute, Kinder- und Menschenhädel in großer Zahl, die Ueberbleibsel des hier einst mächtigen Volks. Die wenigen Massai, welche er traf, waren in schlechtem Ernährungsstande und lebten fast ausschließlich von Ngabolobereen, einer kleinen süßen, sehr viel Gummi enthaltenden Frucht, welche nur mit Wasser zusammen genießbar ist.

Zu Wäldchen bei Nguruman wurde auch das schon von Fischer beschriebene rote Erdschloß gefunden. Häufig waren Giraffen, auch Büffelspuren wurden bemerkt. Dieses früher so häufige Wild ist durch die seit sieben Jahren in Ostafrika herrschende Viehpeste fast ausgerottet. Ueber Sambu, welches nicht südlich, wie auf den neuesten Karten angegeben, sondern nördlich von Nguruman liegt, über Ulim, Mabofoni und Mofiro marschirte Neumann in vier Tagen nach Sossian am Onso Nyiro entlang. Am 2. Januar 1894 begann der Aufstieg in die westlich gelegenen Vitoberge. Proviant war nicht zu erlangen gewesen, und so sah sich der Reisende für die angeblich acht Tagemärsche weite Tour nach Ngoroine auf 20 Lasten Mlama (Hirze) beschränkt. Das erste Plateau wurde ohne Verlust an Vieh erreicht und alsdann nach Südsüdwesten abmarschirt über Dadamant und Sjubulo. Der Weg führte über ein in Terrassen ansteigendes Hochland. Fast in allen Thälern finden sich klare Bäche, welche von hohen Bäumen eingesäht sind. Das prächtig saftige Grün der Wälder des Moriobaumes, des Ostbaumes der Massai, hebt sich scharf gegen das öde, gelbe Gras der dicht daneben gelegenen Weiden ab, in welchen hier und da die verlassensten Reste der Massaihaute aufstauden. Schon am dritten Tage nach dem Aufstieg zeigte es sich, daß der Anführer nicht ganz wegsicher war. Zum Glück gab es wider Erwarten viel Wild, so daß der Matamorath einigermaßen gespart werden konnte. Schon am 7. Januar wurde es klar, daß der Führer keine Ahnung von dem weiteren Wege hatte und noch nie in seinem Leben in Ngoroine gewesen war. Nach oftmaligen Herummirren wurde am 13. Januar ein Wandorobkoral erreicht. Dort erfuhr der Reisende, daß ein größerer Fluß in der Nähe sei, der Ngare

Mbusse, welcher nach Westen fließen solle. Nach viertägigem Marsch, welcher durch reiche Jagdgründe führte, wurde der Ramm des Gebirges überschritten. Hier hörten die Nashornspuren auf, auch die Kuhantilopen traten zurück; dagegen wurden zwei andere Antilopenarten zuerst beobachtet, von welchen die eine, Ctenantilope, seit dem Manjarafce nicht mehr gesehen worden war, die andere, die Senegal-Antilope, hier ihre östliche Verbreitungsgrenze hat. Ihr Vorkommen am Ngare Mbusse beweist, daß bis hierher die tropisch-afrikanische Waldsavanna reicht und daß die Wasserscheide zwischen den Victoriasee-Zuflüssen und den zum Manjarafce, Sabati, Tana und Dnba fließenden Bächen die Grenze zwischen der östlichen und westlichen Savanna bildet. Neumanns Forschungen haben somit wieder einen Punkt ergeben, welcher zur Festlegung der Grenzlinie für beide Faunengebiete von großem Werthe ist.

Vom Gebirgsflamme aus wurden vier Abtheilungen zu je drei Mann nach Norden, Nordwesten, Westen und Südwesten vorgeschickt mit dem Auftrage, einen nach Westen fließenden Bach aufzufinden. Nach zwei Tagen kehrten acht von den Leuten mit guten Nachrichten zurück, und nunmehr marschirte Neumann nach Westen zum Ngare Mbusse, welcher am 23. Januar erreicht wurde. Hier wartete er die Ankunft der übrigen vier vorausgeschickten Mann ab, welche auch bald unter stroblichem Hintengeknalle eintrafen. Sie hatten Ngoroine erreicht. Schon am nächsten Tage wurde der Ngare Dobasch, ein starker, reißender Strom, aufgefunden, welcher zahlreiche Sandbänke und Flußschnellen enthält und an seinen bewaldeten Ufern eine typisch westliche Vogelwelt beherbergt. Gegen diesen Fluß hin verschwinden die Kuhantilopen, die beiden für das Steppengebiet charakteristischen Gokzellenarten und die Onus, nur die Zebras sind auch hier noch zahlreich vorhanden. Dazu treten jetzt Wasserböcke mit rothem Strickel, also wohl die abessinische Form.

Am Ngare Dobasch überfiel ein fürchterliches Unwetter die Karawane. Innerhalb einiger Stunden hingen dem Reisenden die Kleider wie zerflossen am Leibe; man konnte vor Regen nichts mehr sehen. Die Mähe gingen vor und hinter ihm nieder und innerhalb 10 Minuten war da, wo bisher hohes, dürres Gras gestanden hatte, ein reißendes, süßliches Wasser. Am Lagerplatz waren die Koffer- und Zeltträger so erkrankt, daß sie nicht fähig waren, das Zelt aufzuschlagen. Nach stundenlangem Toben legte sich das Gewitter; fünf Träger sehten, andere hatten ihre Lasten vor Kälte weggeworfen. Von den Vermissten wurden vier noch in der Nacht halb erkrankt ins Lager gebracht, den fünften, welcher sehr an Dysenterie litt, fand man am anderen Morgen todt auf; er war vom Regen getödtet. Auf dem Wege den Fluß abwärts starben zwei weitere Leute an Erstickung.

Endlich am 28. Januar, also 32 Tage nach dem Verlassen von Nguruman, erreichte Neumann

Ngoroine. Mit einem Proviant, der für drei Wochen berechnet war, hatte die Karawane von Umbugwe aus 66 Tage aushalten müssen; dies war nur dadurch möglich gewesen, daß die Leute hauptsächlich von Wild gelebt hatten. Die Gesamtjagdtroche ergab 1 Nilpferd, 4 Nashörner, 1 Strauß, 38 Zebra's, 24 Gnu's, 1 Kuhantilope, 19 Senegal-Antilopen, 1 Schar Antilope, 9 Grant-Gazellen und 2 Thompson-Gazellen. Ngoroine, welches Neumann bereits besucht hat, wird von sehr freundlichen, gutmüthigen Leuten bewohnt, welche in geräumigen, runden Hütten leben. Die großen Dörfer sind von riesigen Randelaber-Euphorbien allecartig durchzogen und eingeschlossen, so daß man von Weitem nur grüne Flecke und keine Hütten sieht. Die Bewohner sind eifrige Hanf- und Tabakraucher, leben in beständiger Angst vor den Wagaia, den nördlicher hausenden Wakavirondo, und zeichnen sich durch großen Schmuck aus. Auch hier herrschte durch Heuschrecken hervorgerufene Hungerstoth. Ueber zwei Ngoroinebdörfer marschirte Neumann stromabwärts, überschritt dann den hier sehr kleinen Mara und gelangte nach Makenie, dessen Bewohner die Ngoroine-Sprache haben und in Dörfern wohnen, welche auf Bergen liegen und von 2 Meter hohen,  $\frac{1}{2}$  Meter breiten Stein- oder Lehmmauern umgeben sind. Andere erheben sich auf schroffen Felsen des 6 bis 7 Meter tiefen steilen und fast trockenen Flußbettes. Hier gab es reichliches und billiges Gisen. Am 3. Februar wurden die ersten Dörfer der gesüchtesten Wagaia erreicht. Diese Wakavirondo sind prächtige Gestalten, roth, schwarz oder weiß ange malt, in reichem Kriegsschmuck von Nilpferd- und Warzenschweinzähnen, oder mit Fahnen- oder Straußenfedern geziert. Ihre Speere haben ungefähr die Höhe unserer Lanzen. Die aus Büffelshaut gefertigten und schwarz, weiß, roth bemalten Schilde sehen ungefähr aus wie Strandkörbe, sind etwa 1 bis  $1\frac{1}{4}$  Meter hoch und seitlich zusammengelegt, so daß man einen darin lauernden Menschen überhaupt nicht sehen kann. Diese Leute empfangen Neumann freundlich und führten ihn in eines der festungsartigen Dörfer. Hier, wohin weder Suaheli noch Europäer je gelangt sind, gehen Männer und Frauen, besonders die jüngeren, ganz nackt. Etwas Draht an Arm und Weinen, Perlschnüre durch das Gesicht und ein Gefährt von Kaurimuscheln über die Brust, dazu hin und wieder ein Ziegen- oder Wildfell sind der beliebteste Schmuck der Männer. Die Frauen haben fast nur Perlschnüre oder einige Bastfäden um den Leib gewunden. In einigen nördlicher gelegenen Dörfern, welche schon von Karawanen besucht worden sind, finden sich Zeuge bei den Bewohnern.

Am 5. Februar erreichte Neumann nach Ueberbreitung eines kleinen Hügelkammes die Mori-Bai des Vittoria-Nyanza. Hier wie überall an der Küste des Sees, sogar in Kwa Kissero, dem Sultansdorfe von Schirali, herrschte mehr oder weniger Nahrungsmangel, so daß nicht genügend Proviant

eingekauft werden konnte. So marschirte der Reisende weiter nach Norden bis Kadem an der Kavirondo-Bai. Dreitägige Verhandlungen mit dem Sultan führten zu keinem Ziel. Lebensmittel waren nicht zu erlangen, und die Bewohner zeigten sich frech und diebisch. Deshalb folgte Neumann einer Einladung der Sultinin von Mhugu, östlich von Kadem, welche drei ihrer Söhne ins Lager gefandt hatte. Bald nach dem Uebergang über die Kufschä oder Sgulfschä, welche in die Kavirondo-Bai mündet, verschwanden diese Führer in der Nacht, überall ertönten Hörner, bewaffnete Eingeborene umgaben mit drohenden Rufen die Karawane, und die Gegend erhielt einen sehr bedenklichen Anstrich. Durch einen Kijuaeheli sprechenden Unyamwezi-Sklaven der Wakavirondo wurde er gewarnt, da die Leute von Kadem und Mhugu beschloßen hätten, Neumann in Port zwischen beiden Orten zu überfallen. Die Feindseligkeiten begannen sehr bald, die Kavirondo verlangten Fongo (Durchgangszoll) von 10 Kühen und alle Ziegen und Schafe. Der Reisende verzognte sich in einem größeren von Euphorbienhefen umgebenen Dorf, welches bei seinem Herannahen von den Bewohnern verlassen war. Nach zahlreichen Schermühen und endlosen Friedensverhandlungen wurde endlich am 19. Februar große Muma (Muttsbrüderschaft) geschlossen. Es ergab sich, daß nicht allein die Wakavirondo und Wamhugu, sondern auch die Leute von Schirali, Guasso (Gofchi) und Katungu sich zur Vernichtung der Karawane vereinigt hätten. Neumann verlor bei den Kämpfen einen Astor-Anteroffizier und einen Sklavi, welche bei einem Ueberfall niedergestossen wurden. Die sogenannte Muma besteht unter vielen, jeder Beschreibung sich entziehenden Prozeduren darin, daß ein junger Hund entzweigeschlagen wird und die beiden Parteien sich die blutenden Theile gegenseitig zuwerfen. Der Bruder des Sultans von Kadem führte alsdann die Karawane selbst nach Mhugu; im Port war er so freundlich, den Blah zu zeigen, an welchem die Expedition niedergemacht werden sollte. In Mhugu fand Neumann einen Brief des Herrn Lieutenant Meyer von der Antislaverei-Gesellschaft, welcher zu Schiffe im Mai 1893 dort gewesen war und in dem Schreiben dringend vor den Wamhugu warnt. Hinter Mhugu kreuzte der Reisende die 85er Route von Fischer und ging dann nordöstlich nach Kwa Riadoto, Kwa Wofsch und Kwa Ragambo; überall war die Bevölkerung feindselig, ohne daß es jedoch zu offenem Kampfe kam. Dann wandte er sich direkt östlich nach Koffowa, dem erstes Dorf Kwa Niamango am 1. März erreicht wurde. Koffowa ist sehr gebirgig und liegt 1500 Meter über dem Vittoria-Nyanza. Unaufhörlicher Gewitterregen und der Umstand, daß die Boden in den östlichen Theilen des Landes wütheten, veranlaßte zum Einschlagen einer nördlichen Route bis Kwa Kaitshonjo in Kavirondo dicht südlich der Ugowe-Bai. Ueber Kwa Katsch im Süden derselben Bai, welches aus

wenigen, zum Theil von den Balumbwa zerstörten Dörfern besteht, kam er nach Kwa Kitoto, dem Stapelplatz mehrerer großer Eisenkarawanen. In zoologischer Beziehung konnte der Reisende bis hierher feststellen, daß die Grenze der Verbreitung des Zebra bei Kwa Kijero in Schiraki verläuft.

Bei Kwa Kitoto ist die Fauna sehr reichhaltig. Viele Elefanten, von denen einer erlegt wurde, Wasserböcke, Senegal-Antilopen, Somali-Kuhantilopen, Niedböcke, Suaras und Kudus wurden beobachtet. Außerdem brachte der Aufenthalt dort die Entdeckung zweier sehr interessanter Affen, erstens der von Dr. Stuhlmann zuerst gefundenen Weißohr-Meerkatze, welche man bisher nur vom weißen Nil und Congo französisch kannte. Leider mußte der in zoologischer Beziehung sehr erfolgreiche Aufenthalt in Kwa Kitoto abgebrochen werden, weil die Fäden in der Karawane ausbrachen, Neumann selbst schwer fieberkrank wurde und die Klari revoltirten und sich weigerten, nach Uganda zu marschiren. Auf dem Wege nach Kwa Mumija, wo der englische Lieutenant Willers und zwei Missionare residiren, hatte die Karawane durch einen Viehenschwarz, der das Vieh überfallen hatte, noch viel zu leiden. Von dort beabsichtigte Neumann nach Fort Kampalla bei Mengo in Uganda zu marschiren, um vom englischen Gouverneur Colonel Conwiles die Erlaubniß zu erhalten, in englischen Gebiete zu reisen. Die letzte Nachricht stammt vom 2. Mai aus Kwa Massala am Einfluß in der Nähe des Victoria-Nyanja.

#### Die Ramsayschen Routenaufnahmen

während der Expedition des Gouverneurs Oberst v. Schele nach dem Nyassosee sind von Dr. Kiepert und seinen kartographischen Mitarbeitern mit Anspannung aller Kräfte in dem kurzen Zeitraum von sieben Wochen zu einer vierblättrigen Karte des ganzen Gebietes zwischen der Küste von Bagamoyo bis Vindi und dem Nyassasee bearbeitet worden, in welcher auch das sämmtliche unveröffentlichte Material anderer deutscher Reisenden, vor Allem die neuesten Aufnahmen Dr. Stuhlmanns in Usarano, ferner die Aufnahmen von Lieutenant Böhmer, Lieutenant Fromm, Kompagnieführer Herrmann, Kapitän Prager, Stationskontroleur Schmidt II. u. s. w. sowie die Angaben der älteren Reisenden Aufnahme gefunden haben. Die Karte, deren Blätter je 65 Centimeter lang und 45 Centimeter hoch sind (Maßstab 1 : 500 000), befindet sich augenblicklich in Autographie und wird in den nächsten Festen der „Mittheilungen“ zur Ausgäbe gelangen. Dieselbe dürfte infolge der vorzüglichen Leistungen von Kompagnieführer Ramsay berufen sein, in Bezug auf die Umgestaltung des Kartenbildes von Deutsch-Ostafrika im Süden ebenso wirksam und grundlegend zu wirken, wie es die Stuhlmannschen und Baumannschen Aufnahmen

im nördlicheren Theile gethan haben. Hervorgehoben sei besonders die erheblich von der früheren Aufnahme des Grafen Z. Pfeil abweichende Gestalt des oberen Ulangalaufes, — der Ulanga wird um einen vollen Grad nach Osten verschoben —, die theilweise Ausfüllung des großen weißen Fleckes auf allen bisherigen Karten von Deutsch-Ostafrika zwischen dem 9. bis 11. Grad südl. Br. und 35. bis 39. Grad östl. L. von Br. sowie der Nachweis eines bisher auf den Karten unbekanntem, ziemlich erheblichen, etwas nördlich von Kilwa mündenden Flußlaufes, des Mandanu oder Mo Tjingwera.

#### Kamerun.

##### Befreiung des Kleinen Kamerunberges.

Premierlieutenant Haering hat in der Zeit vom 1. bis 4. Mai d. J. in Begleitung des Leiters der Dibundja-Plantage, des Herrn Linnell, eine Befreiung der Küste von Dibundja bis Victoria und eine Befreiung des Kleinen Kamerunberges unternommen. Der Weg von Dibundja führt zunächst um das jetzige, ungangbare Kap Dibundja im Bogen durch dichten Wald hindurch, später passirten die Reisenden die Dörfer Muanje, Tjongo, Bete-Bete, Walingisi, und kamen nach Umgehung einer flachen, sandigen und offenen Bucht nach Watoli. Von hier ging es in langsamem Aufstieg in nordöstlicher Richtung in das Innere, und wurde erst das Dorf Etonye, dann das Dorf Wassa erreicht, wo die Expedition übernachtete. Nach 2 $\frac{1}{4}$ stündigem Marsch, unter stetigem Anstieg traf man am nächsten Tag in Boando ein, welcher Ort sehr zertrübt liegt, so daß man eigentlich Ober-, Mittel- und Unter-Boando unterscheiden könnte. Die Wasserflüsse sind stundenweit vom Dorf entfernt. Mit zwei bereitwillig gestellten Führern unternahm die Expedition am 3. Mai um 6 $\frac{1}{4}$  Uhr morgens die geplante Befreiung des Berges, denn nach SO. zu ein langer, flachgewölbter Berggründen vorgelagert ist, der fast bis zu seiner höchsten Erhebung begangen wurde. Der Pfad führte durch dichten Urwald und war fast völlig verwachsen, sehr unangenehm waren die vielen kleinen aus dem Boden hervorragenden Savobroden; nur an zwei Stellen wies er starke Steigungen auf. Um 9 Uhr passirte man, nachdem man in die Region des Buchsvaldes gekommen war, einen kleinen Wasserlauf. Der Berggründen wird von dem Massiv des Kleinen Kamerunberges durch eine breite und flache Mulde getrennt. Das Massiv ist sehr steil und mit dichtem Gebüsch bewachsen. Nach starkem Klettern erreichte die Expedition einen knapp 3 m breiten, nur mit kniehohem Strauchwerk spärlich bewachsenen Grat, 6 m unterhalb des mit hohem Gebüsch bewachsenen Gipfels, der sich wegen der morchen Beschaffenheit der fast senkrechten Savawände, die ihn bilden, ohne besondere Hülfsmittel als nicht bestiegbar erwies. Eine weite Fersicht

war von dem erreichten Punkt wegen der Nebel-  
schwaden, die an den Hängen des Gebirges lagerten,  
nicht möglich. Der Gipfel des Großen Kamerun-  
berges steigt etwa N 50,5° O. Um 1 Uhr 30 Min.  
nachmittags wurde der Rückweg angetreten und an  
dem oben erwähnten Wasserlauf übernachtet. Ueber  
Boando marschierte Herr Hoering dann in südlicher  
Richtung nach Bonatanga und Motundange, wo er  
die Küste erreichte. Von hier führte ihn ein  
3 1/2 tündiger Marsch nach Victoria zurück.

Zu Bezug auf die Geeignetheit des bereiten  
Gebietes für Anlage von Kakaopflanzungen urtheilt  
Herr Hoering, daß der ganze Küstenstrich von  
Dibundja bis Victoria, mit Ausnahme einer etwa  
3 km langen, in der Regenzeit verflumpfenden Strecke  
zwischen Vasingili und Watofi für diese Zwecke ge-  
eignet ist, wenn nicht unmittelbar an der Küste, so  
doch einige Hundert Meter landeinwärts. Die  
Küstenstrecke Dibundi—Watofi-Spitze scheint wegen  
ihrer Richtung zur vorherrschenden Windrichtung (W)  
weit niederchlagsreicher als die fast ost-westlich ver-  
laufende Küstenstrecke Watofi—Victoria. In Dibundja  
regnet es fast täglich.

Besonders guter Boden für Kakaopflanzungen  
scheint sich zwischen Bete-Bete und Vasingili, ferner  
in Watofi und bei Motundange zu finden, an letz-  
terem Ort hat auch ein Eingeborener bereits eine  
kleine Kakaopflanzung angelegt.

Von den Vorbergen scheint das Gebiet zwischen  
Bassa und Boando wegen der überall bemerkten  
Dünne der Humusschicht nicht geeignet. Boando  
selbst besitzt guten Boden.

Nur an zwei Stellen der Küste, in Fongo und  
Motundange, können Boote das ganze Jahr hindurch  
gefahrlos landen.

Der viel gerühmte Wasserreichtum des Kleinen  
Kamerunberges vertheilt sich leider zu wenig auf  
das ganze Gebiet. Die kurze kaum 6 km lange  
Küstenstrecke zwischen Vasingili und Watofi ist das  
Mündungsgebiet von acht meist reißenden Wasser-  
läufen, die sich auch während der Trockenzeit durch  
das Lavageröll ihren Weg bahnen.

Der Kleine Kamerunberg hat gerade nach dieser  
Seite hin seine schroffen Hänge, die von mehreren  
mit bloßem Auge erkennbaren Schluchten durchzogen  
werden, während Vorberge gänzlich fehlen. Anderer-  
seits herrscht auf der Südseite des Berges und  
dem vorgelagerten Bergland Mangel an Wasser.

#### Handel im 1. Quartal 1894.

Die Ausfuhr von Kolonialprodukten, welche im  
Jahre 1893 einen Werth von 4 633 000 M. er-  
reicht hat, fährt auch in diesem Jahre fort, sich ge-  
dehlich zu entwickeln. Im ersten Quartal des  
laufenden Jahres hat der Werth der Ausfuhr bereits  
1 076 000 M. betragen. Es befanden sich dabei  
für 315 000 M. Palmkerne, 311 000 M. Kaut-  
schuk und 284 000 M. Palmöl. Eisenstein ist im

Werthe von 107 000 M., Kakaos im Werthe von  
44 000 M. exportirt worden. Die Einfuhr euro-  
päischer Güter nach Kamerun betrug 1893  
4 161 000 M. In der Zeit vom 1. Januar bis  
31. März d. J. hat sie einen Werth von 937 930 M.  
erreicht, obwohl infolge der Strandung des „Adolf  
Boermann“ viele für Kamerun bestimmte Güter  
verloren gingen und nur zwei große von Europa  
kommende Dampfer im Schutzgebiete ihre Ladung  
geliefert haben. Es ist zu erwarten, daß die Ergeb-  
nisse des gegenwärtigen Jahres im Ganzen noch  
günstiger als die des verfloffenen sein werden.

#### Sollunion mit dem Niger Coast Protectorate.

Die Abtheilung für afrkanischen Handel der  
Liverpooler Handelskammer hat an das Londoner  
Auswärtige Amt den Antrag gerichtet, den Abschluß  
eines Zollvereins zwischen dem Niger Coast Protec-  
torate und dem deutschen Schutzgebiete von Kamerun  
in Erwägung zu ziehen. Das Auswärtige Amt hat  
Zeitungsmittheilungen zufolge untern 16. Juli der  
Kammer anheimgestellt, zunächst die Ansicht Sir  
Claude Macdonalds, des Kommissars im Niger  
Coast Protectorat, eingeholen. Der genannte Beamte  
wird im September in Liverpool erwartet.

#### Sendung tropischer Anzpflanzen nach Victoria.

Der Gärtner Haupt hat mit dem am 10. August  
abgehenden Dampfer der „Boermann-Linie“ aus dem  
Berliner Botanischen Garten folgende tropische Anz-  
pflanzen nach Victoria zu Anbauversuchen im dortigen  
Garten mitgenommen:

8	Stück	Guayacum sanctum,
4	=	Landolphia Watsoni,
25	=	Uragoa Ipecacuanha,
12	=	Garcinia Xanthochymus,
6	=	Calophyllum Inophyllum,
3	=	Strychnos nux vomica,
3	=	Myristica moschata,
3	=	Ficus religiosa,
5	=	Schleicheria trijuga,
6	=	Averhoa Carambola,
2	=	Nepbelium longauum,
6	=	Areca Catechu,
6	=	Piper officinale,
2	=	Canarium zeylanicum,
6	=	Piper angustifolium,
1	=	Aleurites mollucana,
4	=	Hevea brasiliensis,
6	=	Croton Tiglium,
3	=	Terminalia Catappa,
57	=	Cinnamomum zeylanicum,
3	=	Michelia Champaca,
9	=	Crescentia cucurbitana,
8	=	Artocarpus integrifolia.



### Kaianlage in Kamerun.

Nach einer Mitteilung des Kaiserlichen Gouverneurs ist der deutsche Dampfer „Gaiser“ zwecks Vornahme von Reparaturen auf das kürzlich fertiggestellte Slip aufgeschleppt worden. Besagter Dampfer, der gleichnamigen Hamburger Firma, welche ihre Hauptfabrik in Lagos hat, gehörig, hat einen Nettoaufgehalt von 197 Registertons und 157 indizierte Pferdekraft. Da abgesehen von der in Kamerun geschlossenen Einrichtung in dortiger Gegend ein Dord, wo größere Reparaturen an Schiffen ausgeführt werden könnten, nicht besteht, so ist die Erwartung berechtigt, daß die Küstendampfer, statt zwecks Ausbesserung eine langwierige Reise nach Europa zu unternehmen, den Hafen von Kamerun aufsuchen werden. Als Beginn dieser Entwicklung ist die jetzige Inanspruchnahme der Kameruner Reparaturwerkstätte durch den Dampfer „Gaiser“ freudig zu begrüßen.

### Togo.

#### Ueber die Anlage einer Station in Kratji unter Aufgabc Bismarckburgs

hat der dortige Stationschef Premierlieutenant Döring unterm 12. Mai den nachfolgenden Bericht erstattet:

„Gestern bin ich von einer einmonatigen Reise aus der Oti- und Volta-Gegend zurückgekehrt. Ich habe dabei auch Kete-Kratji besucht und die Verhältnisse dort, die meines Erachtens dringend einer Aufbesserung bedürfen, während meines sechstägigen Aufenthalts möglichst eingehend kennen zu lernen gesucht. Dabei habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die Anlage einer Station in Kete eine Nothwendigkeit ist.

Auf mich zu Gebote stehenden Karten ist Kete noch mit einer Hüttenanzahl von 600 bezeichnet. Ich schätze Kete jetzt auf 2000 Hütten, so hat es sich seit den Kämpfen um Salaga und auch noch durch Zugang von Fremden aus aller Herren Länder vermehrt. Alle Erzeugnisse des Sudans werden in Kete zu Markt gebracht. Ich sah dort nicht nur Leute aus Salaga und Yendi, die letzteren wiederum mit Erzeugnissen des Woffi-Landes — Eisenbein und Stoffen —, sondern von Westen aus Ghaman, von Bontuku, Ateobu und Kintampo, von Osten aus Yoruba und vor Allen natürlich Hausfahs. Die Hausfahs halten regen Verkehr mit dem Mutterlande. Von Ngandere und Jola, von Kano und den weiteren Sudanstaaten Bornu und selbst Bogirmi treffen Leute hier ein. Ich sprach mehrere Hausfahs, die Timbuktü, zwei, die sogar Tripolis kannten, ein Beispiel für den diesem Volke innewohnenden Wander- und Handelstrieb. Auf dem Rückmarsch nach Dautupenne traf ich eine wohl 300 Köpfe zählende Hausfah-Karawane, die frischen Zug aus Soloto brachte; sie führte eine Menge beladener Pferde, Büdelrinder und wohl 60 oder mehr Esel mit sich.

In Kete wohnt natürlich eine große Menge Küstenhändler. Sie kaufen hier in Massen die Erzeugnisse des Inlandes ein, besonders Kautschuk, Sheabutter, Eisenbein und Palmöl. Als Wege zur Küste dienen Landwege und der Volta. Wer auf dem Volta seine Waaren herabzubefördern will, muß sich einen Einbaum kaufen. Zur Zeit des hohen Wasserstandes kommt ein der Firma Chevalier gehöriges Dampfboot den Volta hinan. Von den Landwegen soll der nach Lome der beste sein.

Leider sind die Verkehrsverhältnisse in Kratji denkbar ungünstig. Die Hausfahs werden von den Eingeborenen in jeder Weise vergewaltigt. Raub, Diebstahl, Betrug und mit diesen Verbrechen verbundene Mißhandlungen sind alltägliche Vorkommnisse. Die Kratji-Leute plündern den täglich reich besetzten Markt, nehmen offen das Eigenthum der Hausfahs fort, ohne einen Schein des Rechts zu haben oder sich auch nur die Mühe zu geben, einen solchen vorzuschüben. Woffomfo, der Fettschmann von Kratji, ist die Seele aller Unruhen. Er hat mitten in den Markt von Kete ein Haus gebaut und dort eine Art Marktwache, besser eine Räuberhöhle, eingerichtet.

Woffomfo hatte ferner auf dem Weg nach Lome und von Salaga einen Zaun und ein paar Hütten erbauen lassen, und jeder vorüberkommende Hausfah wurde hier geplündert, oft gebunden und gemißhandelt. Zahllos waren die Klagen, die bei mir dagegen einliefen. Die rechte Hand Woffomfos ist ein früherer Bruji-Skave Dika, der des mehrfachen Mordes beschuldigt wurde, während meiner Anwesenheit aber es vorzog, sich zu entfernen.

Unter solchen Umständen wurde ich mit Jubel empfangen. Jedermann erhoffte nun Besserung dieser Zustände. Ich habe Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, daß die Erzählungen keineswegs übertrieben waren, sondern in der That Raub und Diebstahl an der Tagesordnung waren. Selbst während meiner Anwesenheit kamen solche Fälle mehrfach vor. Ich habe dann stets die Schuldigen bestraft, auch den Zollzaun niedergebroschen und den Häuptling von Kratji zu mir beschieden und ihm das weitere Anlegen solcher Zäune unterlagt. Das war Alles, was ich für den Augenblick thun konnte.

Es erscheint mir nun dringend nötig, etwas zur Sicherung des Verkehrs in Kratji zu thun. Eine entferntere Station, z. B. Mijahöhe, könnte, wenn sie militärisch besetzt wäre, genügen, durch häufiges Abstreifen jener Gegend, Bestrafung der Schuldigen u. dergl. die Zustände des Landes zu sichern. Die Verhältnisse liegen aber anders: die Hausfahs sind drauf und dran, Kete zu verlassen. Von diesem Plan aber werden die Hausfahs dauernd nur abzubringen sein, wenn eine Station in Kete angelegt werden würde, wie jetzt auch die Engländer in dem wichtigen Handelsplatz ihres Hinterlandes, Ateobu, eine solche erbauen sollen.

Daß die Wichtigkeit des Weges Lome — Kete durch

die Beschleunigung des Straßenbaues bedeutend gehoben werden würde, ist mir völlig klar. Der Negzer schätzt gute Wege sehr, und sind die Verhältnisse an dieser Straße erst einmal gesichert, so wird sich der Weg Kete—Lome gewiß schnell eines guten Rufes bis Salaga und Dagomba erfreuen. Diejenige Küstenhandelsstadt hat meines Erachtens die größte Aussicht auf Verkehr, die sich der besten Wege in das Hinterland erstreckt.

Mir ist natürlich Bismarckburg, die Stätte meiner nunmehr fast einjährigen Thätigkeit, sehr lieb geworden, und ein Aufgeben eines liebgewonnenen Ortes fällt immer schwer. Ich verhehle mir auch nicht die Vortheile, die das Fortbestehen der Station für die Entwicklung der umliegenden Landschaften bieten würde, aber diese Vorzüge erscheinen mir bedeutungslos gegenüber der Wichtigkeit, die ein Stationsbau in Kratji haben wird.

Ob Kete gesunde oder ungesunde Lage hat, darüber kann ich nichts Positives melden. Während die weite Di-Niederung unbewohnt ist — ein Umstand, den ich auf die Ungesundheit jener oft sumpfigen Gegend zurückführen möchte — ist die Volta-Ebene in Kratji dicht bewohnt. In Kete wurde mir auf mein Befragen das häufigere Vorkommen von schwereren Fiebererkrankungen von Seiten der vielen dort schon jahrelang wohnenden Küstenleute bestritten. Doch will das natürlich nichts sagen. Pochen herrschen jedenfalls beständig in Kete.

Ich habe mir während meiner Anwesenheit in Kete schon einen Platz zum etwaigen Stationsbau ausgesucht. Am geeignetsten erdienen mir eine Bodenwelle zehn Minuten östlich der Stadt, mit Felsboden, von der man einen freien Ueberblick über Kete und die Wege zur Küste, zum Volta und nach Salaga hat. Hier sich auf diesem Höhenzug befindende Wasserlöcher trocken auch in der Trockenzeit nicht aus. Um eins derselben könnte man die Station herbauen. Brächtiges Weide- und Ackerland würde hier die Station umgeben, und ausgezeichnetes festes und mir besonders gerühmtes Bauholz wächst in Menge am Volta.

Wenn ich nun auf den Zeitpunkt zu sprechen kommen soll, an dem sich die Aufgabe der alten und die Anlage der neuen Station vollziehen könnte, so giebt meines Erachtens die Negengeit schon von selbst den Termin an. Für mich macht sie weitere Reisen unmöglich, ich könnte also im Juli zur Küste zurückkehren, nachdem hier Alles zum Aufbruch fertig ist. Ende September könnte in Kete schon der Neubau in Angriff genommen werden. Ich will dabei bemerken, daß in Kete europäisch ausgebildete Handwerker verschiedener Art anständig sind, z. B. ein Zimmermann, ein Ziegelbrenner und mancher andere. Man könnte also schon während der Negengeit dort das Baumaterial vorbereiten lassen.

Die Umgestaltung der Forschungsstation Bismarckburg zur Handelsstation hat bereits im vorigen Monat durch Festbenennung eines schwarzen Agenten

begonnen. Ich glaube, daß die Thätigkeit desselben recht gute Erfolge haben wird. Schon am ersten Tage strömten die Eingeborenen herbei, um für ihren Kautschuk seine Waaren einzutauschen."

Auf Grund ähnlicher Erwägungen, welche besonders der Chef der Station Mühlhölle, Dr. Gruner, und der Landeshauptmann v. Puttkamer geltend gemacht haben, war die Aufgabe Bismarckburgs als Europäerstation schon vor Eingang des Berichts Premierlieutenant Voerings beschlossen worden. Dem genannten Stationsleiter ist seitens des Landeshauptmanns daher die nachfolgende Instruktion zugegangen:

Euer Hochwohlgebornen benachrichtige ich ergebenst, daß der Herr Reichskanzler meinem Vorschlage, die Station Bismarckburg als Europäerstation mit dem 30. Juni d. Jz. anzulösen, telegraphisch seine Zustimmung erteilt hat.

Zu diesem Zwecke erteile ich Euer Hochwohlgebornen hiermit die nachstehenden Anweisungen:

1. Die von Ihnen nach Ihrem Bericht vom 22. v. Mts. noch geplante Reize in das Gebiet zwischen Di und Anjotoko sowie sonstige noch etwa beabsichtigte Reisen müssen bis Ende Juni, spätestens am letzten Tage des genannten Monats, beendet sein.

2. Hiernach wollen Sie die zur Auflösung der Station erforderlichen Maßregeln mit thätigster Beschleunigung treffen und die Station mit dem dort verbleibenden unbeweglichen oder einen Transport nicht mehr lohnenden Inventar dem Agenten Amajon übergeben.

3. Amajon hat die Berechtigung, auf der Station und in der Umgebung Handel zu treiben und hierzu die Gebäude u. s. w. zu benutzen. Er hat auf eine möglichst lohnende und sichere Handelsverbindung mit Klein-Popo (Aneho) hinzuwirken und daher sein Augenmerk vorzugsweise auf die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu den zwischentliegenden Stämmen und Häuptlingen zu richten. Soweit es nützlich erscheint, ist den umliegenden Ortschaften Kenntniß von der Vertretungsstellung des v. Amajon zu geben und denselben zu eröffnen, daß möglicherweise in nicht zu ferner Zeit wieder Weise ihren Wohnsitz auf Bismarckburg nehmen werden, daß jedenfalls einmal im Jahre ein weißer Beamter die Gegend bereisen wird.

Amajons Aufgabe ist es ferner, die Station mit Pflanzungen und dergleichen in gutem Zustande zu erhalten, freundschaftliche Beziehungen zu den entfernteren bedeutenden Häuptlingen und Stämmen zu pflegen, alle wichtigen dort vorkommenden Ereignisse zu beobachten und hierüber regelmäßig zu berichten. Einen vorläufig ausreißenden Vorrath an Schreibmaterial u. s. w. wollen Euer Hochwohlgebornen dem Amajon dort zurücklassen.

Zu Zukunft sind auf der Station vier Arbeiter auf amtliche Rechnung zu unterhalten.

Amajon ist im Uebrigen von mir mit eingehender mündlicher Instruktion versehen, doch bitte ich, ihm Vorstehendes nochmals eindringlich einzuschärfen.

## Deutsch-Südwestafrrika.

Major Leutweins Vorgehen gegen Witbooi.

Aus den bis zum 17. Juni d. Jz. reichenden Berichten des Majors Leutwein über die letzten Unternehmungen der Schutztruppe ist folgendes zu entnehmen:

Nachdem Major Leutwein die Meldung erhalten hatte, daß die Witboois sich wiederum in der Nauklust festgesetzt hätten, aus welcher sie bereits zweimal vertrieben worden waren, brach er mit demjenigen Teil der Truppe, der nicht zur Befehung der neu errichteten Militärstationen abkommandiert war, unverzüglich aus dem Lager von Tugans auf und traf am 4. Mai mit etwa 90 Mann und 10 Bastards vor der Nauklust ein, wofürst er Befehl erteilte, von Windhoek 20 Reiter und 30 Bastards zur Verstärkung heranzuziehen. Er berichtet über die Vertheidigung, wie folgt:

„Witbooi befindet sich gegenwärtig in einem aus der Ebene 200 bis 300 m steil aufsteigenden Gebirge von etwa 60 km Länge. Der Abfluß nördlich und südlich wird durch mehr oder weniger enge Flußthäler hergestellt, welche die Gebirgswand in der Richtung nach dem Meere durchbrechen. Bei einer Breite von etwa 40 km endigt sie westlich an den Dünen, östlich ragt sie aus einer Hochebene empor, auf welcher sich auch unser Lager befindet. Im Inneren ist die Gebirgswand von zahlreichen Schluchten und Klüften durchzogen, die anscheinend reichlich Wasser und Weide entfallen. Eingänge besitzt dieselbe nach allen vier Richtungen. Der Haupteingang befindet sich auf der Ostseite. Seine Fortsetzung heißt eben die Nauklust, in welcher Witbooi seine Werkzeuge aufgeschlagen hat. Ihre Breite ist ziemlich bedeutend, aber 800 m hinter der Öffnung und etwa 2 bis 3 km vor der Werkzeuge ist sie durch eine Gebirgswand abgeperrt, die nur eine schmale Thalöffnung für Wasser und Weg läßt. Die Berge rechts und links des Eingangs steigen unvermittelt steil an, und kann ich bei deren Anblick unseren Mannschaften meine stillschweigende Anerkennung nicht verhehlen, daß sie dieselben in dem Gesicht am 31. Januar erliegen haben und zwar, wie ich aus Schilderungen an Ort und Stelle entnommen, leblich mit einigen Offizier- und Unteroffizierpatrouillen. Die Hottentotten haben sich übrigens die damals zu Tage getretenen schwachen Stellen gemerkt und überall Schanzen errichtet, so gut sie es verstehen. Die ganze Stellung, die Witbooi augenscheinlich zu vertheidigen beabsichtigt, ist 3 bis 4 km lang und rechts und links durch besonders hohe Berge in Verbindung mit kleineren Schluchten begrenzt. Ihr Fluß ist ungefähr da, wo auf der Karte des Kolonialatlas das erste „S“ des Wortes Groß-Namaland steht. Nebenbei bemerkt, ist die Karte für die dortige Gegend durchaus ungenau. — Eine einzige große und wesentliche Schwäche hat Witboois

4. Euer Hochwohlgebornen brechen in den ersten Julitagen in Begleitung des Gärtners Zorn und der dortigen Arbeiter mit dem beweglichen und lebendigen Inventar der Station, soweit gebrandy- und transportfähig, auf und marschieren nach der Station Misahöhe in Ngomegebirge. Ob es sich im Verdürfnisfalle empfiehlt, in Wismarzburg Hülfsträger anzunehmen oder dort Lasten zurückzulassen, welche gelegentlich durch hiesige Träger abgeholt werden können, muß ich Ihrem Ermessen überlassen.

5. Der Gärtners Zorn bleibt bis zum Ablauf seines Kontraktes als Hülfssäffistent auf der Station Misahöhe, wo er dem Befehl des dortigen Chefs Dr. Gruner untersteht. Ich beauftrage Sie, dem p. Zorn in meinem Namen die erforderliche Anweisung zu erteilen.

6. Die Bearbeiter bleiben bis zum Ablauf ihrer kontraktlichen Zeit auf Misahöhe als Arbeiter, sofern sie nicht zu Ihrer Weiterreise zur Küste vorläufig nötig sind. Vorziehen würde ich, wenn wenigstens ein Teil derselben gleich dort bleibt und Sie die nötigen Hülfsträger in Ngome annehmen. Das Nähere auch hierüber überlasse ich Ihrer nach Rücksprache mit Dr. Gruner zu treffenden Entscheidung.

7. Das sämmtliche mitgeführte Inventar ist der Station Misahöhe gegen Empfangsbestätigung des dortigen Leiters zu übergeben, mit Ausnahme der nachbezeichneten Gegenstände:

- a) Pferde, Manttiere, Esel;
- b) einige wissenschaftliche Instrumente, welcher Sie zur Vornahme weiterer Landesaufnahmen und geographischer Bestimmungen bedürfen;
- c) etwa zum Versenden geeignete wissenschaftliche Sammlungen und ethnographische Gegenstände;
- d) Gegenstände, welche nach übereinstimmender Ansicht Ihrer und des Dr. Gruner besser an der Küste Verwendung finden.

8. Von Misahöhe begeben Sie sich über Lome nach Klein-Boyo und Sebbe; Ankunft und Abmarsch von Lome wollen Sie mir telegraphisch melden. In Lome bitte ich Sie, in dem neuen Regierungsgebäude zu wohnen; als die dem dortigen Antvorscher gegenüber erforderliche Legitimation dient dieses Schreiben.

9. Falls der eingetretenen Regenzeit halber Reisen in der dortigen Gegend brauchbare wissenschaftliche Ergebnisse nicht versprechen, oder sonstige Gründe dafür vorhanden sind, ermächtige ich Sie, die Auflösung der Station und die Abreise von dort auch schon vor dem oben angegebenen Zeitpunkt zu bewerkstelligen.

Ich darf von Ihrem bisher erfolgreich bewährten Eifer erwarten, daß Sie auch auf der Herreise die wissenschaftliche und geographische Erforschung des Landes Sich zur Aufgabe machen und insbesondere durch sorgfältige Aufnahme selbst schon begangener Routen weitere wertvolle Beiträge zur Kenntniß der durchreisten Gegenden liefern werden.

Stellung. Es befindet sich ihr gegenüber auf etwa 2500 m Entfernung eine noch europäischen Begriffen bessere Stellung, mit reichlicher Wasserzujugung, Letzteres bei den hiesigen Verhältnissen von besonders wesentlicher Bedeutung. Denn dadurch ist auch dem Angreifer Gelegenheit gegeben, sich einzurichten und das Weitere in Ruhe vorzubereiten.“

Kurze Zeit nach dem Eintreffen der Schutztruppe erschien aus dem feindlichen Lager ein Reiter mit weißer Fahne, um im Auftrage Hendrik Witboois mit dem Führer der Truppe zu unterhandeln und um „Frieden“ zu bitten. Da die aus Windhoef erwarteten Verstärkungen noch nicht eingetroffen waren, nahm Major Leutwein die Vorschläge des Unterhändlers nicht ungern an. Die Bedingungen, die den Witboois gestellt wurden, waren völlige Unterwerfung des Stammes, Ablieferung der Waffen und der Munitionsvorräte und Anerkennung der deutschen Schutzhoheit. Dabei wurde Hendrik und seinen Leuten das Leben zugesichert und nur von Ersterem verlangt, daß er sich solange nach Windhoef in eine milde Gefangenschaft begeben, bis höheren Orts eine Entscheidung über den ihm zuzuwendenden künftigen Aufenthalt getroffen sein würde. Hendrik suchte zunächst einer unweidseitigen Antwort auszuweichen und kam dann immer wieder auf die Bitte zurück, die Schutztruppe möge sich zunächst zurückziehen, damit er in Ruhe mit seinen Großmännern über die wichtige Angelegenheit beraten könne. Nachdem die gewünschte Bedenkfrist wiederholt verlängert war, brach Major Leutwein die Verhandlungen ab und ließ am 9. Mai das Feuer wieder eröffnen. Er sah sich hierzu umso mehr veranlaßt, als an diesem Tage die Nachricht eintraf, daß Witbooi am 1. Mai, während die Truppe sich auf dem Annarsch gegen die Konkluft befand, einen Ueberfall gegen die Negobothrer Bastards verübt und zahlreiches Vieh geraubt hatte.

Die nächsten acht Tage brachte Major Leutwein, wie er weiter berichtet, mit Erkundungsgeschten, den Gegner ermüdenden Alarmierungen sowie mit persönlicher Rekonoszierung der feindlichen Stellung zu. In den kleineren Gefechten während dieser Zeit wurde auf deutscher Seite ein Mann leicht verwundet, während die Hottentotten nachweisbar zwei Schwerverwundete hatten. Aus der persönlichen Erkundung zog Major Leutwein zwei Schlüsse: Daß er mit der ihm zur Verfügung stehenden Macht Witbooi zwar schlagen aber nicht vernichten könnte, und zweitens, daß die Stellung Witboois zu einer Abzweigung und daher vielleicht Vernichtung desselben ganz besonders geeignet sei, so daß es taktisch unrichtig wäre, ihn daraus zu verdrängen. Nachdem er inzwischen auch von der Entsendung eines Verstärkungs-Kommandos aus Deutschland Kenntniß erhalten hatte, beschloß er, den Hauptschlag gegen Witbooi bis nach Eintreffen der Verstärkungs-mannschaften zu verschieben. Als daher Witbooi gegen Ende des Monats die Unterhandlungen wieder

anknüpfte, gewährte er ihm eine zweimonatliche Bedenkzeit bis zum 1. August, um sich über die Annahme der ihm gestellten Bedingungen schlüssig zu machen. Hendrik versicherte in einem von Friedensbetheuerungen überfließenden Briefe vom 24. Mai feierlich, bis dahin alle Feindseligkeiten ruhen zu lassen. Einige Stunden nach Empfang dieses Briefes begab sich Major Leutwein in Begleitung eines Offiziers und zweier Reiter persönlich in das Lager Witboois in der Konkluft und hatte mit Hendrik eine Unterredung. Er berichtet hierüber:

„In höflicher Form und unter entsprechender Begründung schlug ich ihm meine vorgebrachten Bitten wegen Freilassung einiger wegen Verdacht des Munitionsschmuggels verhafteter Leute ab und fragte ihn dann, ob er mir noch etwas zu sagen habe, ich sei gerne bereit, ihm auf Alles Auskunft zu geben. Er erwiderte, er sei lediglich erschienen, um mich zu beglücken, und freute sich, daß ich zu ihm gekommen sei. Ueber alles Weitere wolle er sich Bedenkzeit vorbehalten und hoffe er, mir dann später klare Antwort geben zu können. Wir trennten uns dann in der freundschaftlichsten Weise. Witbooi sieht zur Zeit nicht gesund aus und scheint recht leidend; seine Leute hatten mir bereits vorher gesagt, der Kapitän sei gegenwärtig krank.

Im Uebrigen aber ist er eine Erscheinung von ansprechendem Aeußeren und hinterläßt einen durchaus guten Eindruck.

Ob Witbooi den Waffenstillstand halten wird, ist bei seiner phantastischen Gesinnung, die in starke Selbstüberhebung ausartet, sowie bei der anglatteten Gewandtheit, mit welcher er Alles zu drehen weiß, um selbst stets als der unschuldige und angegriffene Theil zu erscheinen, mit Bestimmtheit nicht voraus zu sagen. Den guten Willen dazu hat er gegenwärtig gewiß, und habe ich diesen guten Willen durch Anordnungen, welche einen Bruch des Waffenstillstandes für ihn einigermaßen bedenklich erscheinen lassen, unterstützt. Außerdem habe ich Vorzüge getroffen, daß ich durch Spione und Patrouillen von Allen, was er unternimmt, möglichst bald benachrichtigt werde.“

Aus dem Briefwechsel zwischen Major Leutwein und Hendrik Witbooi theilen wir nachstehend noch einige Stellen mit, die zwar zur Sache von geringerem Interesse sind, jedoch auf die Denkart und den Charakter des Hottentottenhäuptlings bezeichnende Streiflichter werfen.

Naanklof, den 4. Mai 1894.

Mein lieber hochedler Deutsch-Kaiserlicher Herr,  
Stellvertreter v. François.

Euer Edeln fragen mich, ob ich Frieden mit Ihnen will machen oder Krieg? Darauf antworte ich: François weiß es ganz gut und Euer Hochedeln auch, obwohl Euer Edeln nicht hier waren, daß ich von Alters her mit Ihnen, mit François und mit allen weißen Leuten Frieden gehalten habe.

François hat mich nicht geschossen um des Friedens willen, sondern darum, daß ich mit ihm in Frieden war. Ich lag ruhig in meinem Hause und schlief, da kam François, mich wach zu schießen, und das nicht um des Friedens willen oder um einer Mißthat, deren ich mich durch Wort oder That gegen ihn schuldig gemacht haben könnte, sondern darum, daß ich etwas, was allein mein Eigenthum ist, und worauf ich ein Recht habe, nicht aufgegeben habe. Ich habe meine Unabhängigkeit nicht aufgegeben, denn ich habe allein ein Recht auf das Meinige, um es Jemand, der mich darum fragt, zu geben oder nicht zu geben, wie ich will. François hat mich bekriegt, weil ich mein eigenes Gut nicht geben wollte, das kann ich nicht verstehen und ich bin erstamnt und höchlichst verwundert, daß ich von dem Großmann François solch traurige und schreckliche Vergeßlichkeit erlitten habe. Zuerst wurde mir das Schicksgut geklopft, und als ich dann mit leeren Händen daßand, wurde ich geschossen. Solche Werke hätte ich von François nicht erwartet, umsonst, als ihr weißen Menschen die verständigsten und gebildesten Menschen seid und uns die Wahrheit und Gerechtigkeit lehrt. Ich kann nicht verstehen, daß das Sünde und Schuld ist, wenn ein Mensch sein Eigenthum und Gut nicht geben will, wenn ein anderer Mensch dasselbe verlangt. Ferner sage ich Euer Hochedeln, der Friede und Krieg liegt nicht in meinen Händen, denn dieser Krieg liegt nicht an mir und ist nicht durch mich verursacht, da ich François in keiner Weise Schaden zugefügt oder beleidigt habe. Nun sagen Euer Hochedeln in Ihrem Briefe, daß François nach Deutschland zurück gereist ist, und Sie vom Deutschen Kaiser als dessen Stellvertreter gesendet sind, um mich zu vernichten, wenn ich keinen Frieden haben will. Dies beantworte ich so: „Der Friede ist etwas, was Gott eingesetzt hat auf Erden, denn Gott hat gesagt in seinem Worte, es ist eine Zeit des Krieges und es ist wieder eine Zeit des Friedens, darum will ich den Frieden nicht abschlagen, wenn Euer Edeln mit freundslicher und wahrer Aufrichtigkeit zu mir von Frieden sprechen, denn François hat meinen Frieden weggenommen, und wenn Sie nun gekommen sind, um Alles, was François unrecht und ungesetzlich an mir gehandelt hat, in Nichtigkeit zu bringen und die Sachen, um welche François mich geschossen hat, todt zu machen und allein Frieden zu machen, dann will ich den Frieden nicht widerstreiten. Ich werde Euer Hochedeln dann den Frieden geben und bin gewillig, Ihnen Frieden zu geben um des Herrn willen. Dies ist mein letzter Hauptpunkt, und ich will hier erst schließen und grüße Euch, hochedler Herr, Ich, Ihr Freund und Kapitän,

der Hauptkapitän von Namaland.

gez. Hendrik Witbooi.

Lager vor der Naantlof, 5. Mai 1894.

An den Kapitän Hendrik Witbooi,

Naantlof.

Deinen Brief habe ich erhalten und will versuchen ihn klar zu beantworten. Auf Wunsch der meisten Kapitäne des Nama- sowie des Hererolandes hat Seine Majestät der Deutsche Kaiser die Schutzherrschaft über beide Länder übernommen, dabei aber diejenigen Kapitäne, welche die Schutzherrschaft nicht annehmen, unbehelligt gelassen, solange sie mit den anderen Kapitänen Frieden hielten. Du aber hast Letzteres nicht gethan, sondern verschiedene Kapitäne des Namalandes abgeschossen und schließlich Dich in Hoornkraus festgesetzt und von da Raubzüge in das Hereroland unternommen. Du hast mithin in dem Gebiete, das unter dem Schutze des Deutschen Kaisers stand, Missethat und Frieden gestört. Seine Majestät hat Deinem Treiben lange in Geduld zugehört, dann aber, als Du nicht davon ablassen wolltest, befohlen, daß auf Dich geschossen werde. Denn, wie mit allen seinen Pflichten, so nimmt es der Deutsche Kaiser auch ernst mit seinen Pflichten als Schutzherr des Namalandes. Wenn Du ruhig in Frieden geblieben wärest und Dein Volk in Frieden regiert hättest, so würde nicht auf Dich geschossen worden sein. Daß Du uns Weisigen vorher nie etwas gethan, das weiß ich wohl; aber nicht unseres Vortheils willen ist auf Dich geschossen, sondern, wie oben gesagt, lediglich um der Ruhe und des Friedens des Namalandes willen.

Ob Dir der Herr Major v. François das Alles so deutlich erklärt hat, darüber habe ich kein Urtheil; ich denke aber, daß er es gethan und daß Du ihn zu lange nicht hast verstehen wollen. Jedensfalls hat es seinen Zweck, wenn wir jetzt darüber noch viele Worte machen. Unsere Pflicht ist, jetzt nur zu reden von dem, was geschehen soll, und da finde ich, daß Deine Antwort nicht deutlich ist. Ich habe Dir klar gemacht, daß Du jetzt keine andere Wahl mehr hast, als bedingungslose Unterwerfung unter den Willen Seiner Majestät des Deutschen Kaisers oder Krieg bis zur Vernichtung, und darauf erlaube ich Dich um klare Antwort. Der Wille Seiner Majestät geht dahin, daß im Namalande jeder in Ruhe und Frieden seine Arbeit thun und kein Kapitän den anderen betriegen soll. Welche weiteren Bedingungen Seine Majestät Dir persönlich noch stellt, das kann ich Dir nicht mittheilen, wenn Du mir gefogt hast, ob Du Dich unterwerfen willst oder nicht. Ich habe Dir bereits geschrieben, daß ich jetzt noch hoffen kann, Dir günstige Bedingungen auszuwirken.

Das Eine sage ich im Voraus und werde mich freuen, wenn Du dies ehlich Deinen Leuten mittheilen wolltest. Wir Deutsche führen keinen Krieg gegen Deine Leute, sondern wir wollen in Frieden mit den Namas zusammenarbeiten. Ich hoffe daher, daß Deine Leute von der Erlaubniß, bis zum 25. d. Mts. friedlich in ihre Wohnplätze zurückkehren zu können, recht zahlreich Gebrauch machen.

Wir führen dagegen Krieg gegen Dich persönlich, solange Du Dich für den Oberherrn des Namalandes hältst und glaubst das Recht zu haben, andere Kapitäne nach Belieben abzuschließen. Das hast Du früher so thun können, das soll aber jetzt nach dem Willen Seiner Majestät aufhören.

Wenn Dir nun etwas noch nicht klar sein sollte, so halte ich es für das Beste, wir treffen uns zur mündlichen Unterredung mitten zwischen unseren Lagern; aber es muß bald geschessen, da ich wenig Zeit habe.

Ich bin mit freundlichem Gruß  
der Kaiserlich Deutsche Landeshauptmann  
F. B.  
gez. Leutwein, Major.

Nauaklof, den 7. Mai 1894.

Mein lieber Kaiserlich Deutscher Herr,  
Stellvertreter v. François, Major!

Ich habe Ihren Brief empfangen und verstanden, stelle jedoch nochmals dieselbe Bitte an Euer Hochedeln. Die zwei Tage, die Euer Hochedeln mir gegeben, sind mir noch nicht genug, denn die Sache, die Euer Hochedeln mich fragen, ist keine leichte und auch keine gewöhnliche Sache. Sie lastet schwer auf des Menschen Gemüth und ist schwer für einen Menschen, der ein unabhängiges, freies Leben gewöhnt ist.

Darum bitte ich Sie, lieber Herr, Sich doch erst in Frieden zurück zu ziehen, auf daß ich mehr Zeit habe, mir die Sache ernstlich und reiflich zu überlegen, ich meine nicht allein um sie abzuschlagen. — Lassen Sie mir doch meine eigene freie Wahl in einem längeren Zeitraum, daß ich über die Sache nachdenken kann in Tiefinnigkeit, ob ich sie annehmen soll oder nicht. Solange Euer Edeln mit Ihrer Kriegsmacht vor mir stehen, kann ich keinen Entschluß fassen, zu dem ich die Zustimmung aller meiner Männer haben muß, damit es nicht den Anschein hat, daß die Sache durch das Hiersein Eurer Kriegsmacht überreilt und ich dieselben angenommen hätte, ohne daß ich von Herzen geneigt und willig wäre. Darum bitte ich Sie, lieber hochedler Herr, doch vorläufig von mir zurück zu gehen in Frieden. Ich hoffe, daß Euer Edeln mich diesmal gut verstehen werden.

Hiermit will ich schließen und grüße Sie freundlichst  
Ich bin Ihr Freund und Kapitän  
gez. Hendrik Witbooi.

Lager vor der Nauaklof, den 7. Mai 1894.

An den Kapitän Hendrik Witbooi  
Nauaklof.

Mein lieber Kapitän!

Ein ordentlicher Krieg ist besser als ein fauler Friede. Und wenn ich von diesem Plake ginge, leblich mit Deiner Friedensversicherung und nicht zugleich mit Deiner Unterwerfung unter den Willen

Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, so würde dies ein fauler Friede sein. Obwohl ich noch nicht lange im Lande bin, so weiß ich doch, daß Du seit 1884, mitßin seit zehn Jahren, nur von Raub und Blutvergießen lebst, obwohl Du dazwischen oft Frieden geschlossen hast. Und darum werde ich nicht von Dir weichen, bis Du dich entweder unterworfen hast oder vernichtet bist, und sollte dies Monate und Jahre dauern. Wenn es Dir persönlich jedoch so sehr schwer wird, Du aber Deinem Volke doch den Frieden verschaffen willst, so bringe das Opfer der Selbstüberwindung, setze einen Deiner Söhne in Deine Rechte ein, und dieser mag dann den Vertrag abschließen. Dir selbst werde ich in diesem Falle das Leben verbürgen, auch das Recht des Aufenthalts anserhalb des deutschen Schutzgebietes. Ich wiederhole: „Friede ohne ausdrückliche Unterwerfung unter die deutsche Schutzherrschast“ giebt's für Dich und Dein Volk nicht mehr. Das ist mein letztes Wort in dieser Sache.

Mit freundlichem Grusse  
der Kaiserlich Deutsche Landeshauptmann  
F. B.  
gez. Leutwein, Major.

Nauaklof, den 24. Mai 1894.

Mein lieber hochgediteter Herr Major Leutwein,  
Kaiserlich Deutscher Befehlender!

Ihren letzten Brief habe ich empfangen und daraus ersehen, daß Euer Edeln mich nun gut verstanden haben und daß wir so weit einig geworden sind. Ich danke dem Herrn von Herzgen, daß er in dieser großen und schweren Sache selbst als Mittler zwischen uns gestanden und bewirkt, daß das Blutvergießen, welches wir im Sinne hatten, nicht ferner geschieht, sondern wir in Frieden auseinandergehen. Auch ferner möge der Herr uns helfen, daß doch kein Blutvergießen mehr zwischen uns ist.

Ferner geben mir Euer Hochedeln noch zwei Monate Bedenkzeit über den Schutzvertrag, und soll ich während dieser Zeit keine Feindseligkeiten gegen unter deutschem Schutz stehende Menschen unternehmen. Die Kriege, die ich geführt, sind keine Kriege, die ich zuerst begonnen habe, denn die rothen, schwarzen und selbst Ihr weißen Menschen haben mich zuerst geschossen, und mein Pulver hat nie gegen Menschen zuerst gebrannt, auch habe ich Niemanden beleidigt oder sonst Schaden getan von all den Menschen, warum sie mich mit Wort und That hätten schiessen können. Ohne Ursache oder Schuld meinerseits haben sie mich Alle geschossen. Da wir nun Frieden gemacht haben, versichere ich Euer Hochedeln, so als Sie auch in Ihrem Briefe sagen, daß Sie glauben, ich würde mein Wort halten, daß ich nicht der Erste sein werde, welcher den Frieden bricht, und ich werde keinen Menschen zuerst schiessen oder sein Blut nehmen. Euer Edeln kennen mich noch nicht, aber Sie sagen, daß Sie versichert seien, daß ich mein



Wort halten würde, jezt in diesem Frieden sollen Euer Hochedeln mich selber kennen lernen und selbst erfahren und sehen, daß alle Dinge, dessen die Menschen mich beschuldigen und warum sie mich geschossen, nicht wahre Dinge sind. Ich werde nichts thun bis zu der Zeit, die Euer Edeln mit gesezt haben.

Hier will ich schließen und grüße Sie und alle Ihre Männer herzlich und freundschaftlich mit dem Friedensgruß, mit Freudigkeit und Dankbarkeit und wünsche Euer Edeln, daß Sie auch mit derselben Freudigkeit und Dankbarkeit zurückgehen.

Ich bin Ihr Freund und Kapitän

Gendrit Witbooi.

#### Denksäule auf Kap Croß.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers wird auf Kap Croß, wo unter der Regierung des Königs Johann II. von Portugal Diogo Cao im Jahre 1485 eine Denksäule errichtet hatte, deren Trümmer am 30. Januar 1893 von S. M. Kreuzer „Falle“, um sie vor gänzlicher Vernichtung zu retten, an Bord genommen wurden, eine neue Steinsäule erbaut. Die neue Säule wird aus polirtem Granit genau nach den Dimensionen der alten angefertigt und zeigt das deutsche und das portugiesische Wappen, eine genaue Nachahmung der Inschriften des Originals und eine neue Inschrift, betreffend die Wiederherstellung des Denkmals durch Kaiser Wilhelm II.

Die aus einem runden Schafst und einem von einem Kreuz überragten Kapitäl bestehende Säule wird im Oktober d. Jz. von Wilhelmshaven nach Kamerun verschifft, von wo S. M. Kreuzer „Spekter“ sie nach Kap Croß überführen wird.

Die Inschriften der alten Säule lauten:

1. Auf dem Kapitäl:

A mundi creatione fluxerunt anni 6684 et a Christi nativitate 1484 quum exceleatissimus serenissimus que Rex d. Johannes secundus portugalie per iacobum canum eius militem columnam hic situari jussit. (Seit Erschaffung der Welt sind 6684 und seit Christi Geburt 1484 Jahre verfloßen gewesen, als der erhabenste und durchlauchtigste König D. João II. von Portugal befohlen hat, daß durch Jacobus Canus (Diogo Cao), seinen Ritter, die Säule hier gesezt werde.)

2. Auf dem Schafst:

Era da creação do mundo de CCCCLXXXIV e de Christo de CCCLXXXIV eycleute esclarecido Rey dom Yoás segundo do portugal mandon dekobrir esta tera e poez este padram por do cão cavalheiro do sua casa.

(Im Jahre der Erschaffung der Welt 6685 und Christi 1485 befohl der erhabene und berühmte König D. João II. von Portugal, dieses Land zu entdecken und diese Säule zu setzen durch Diogo Cao, den Ritter seines Hauses.)

#### Eintreffen der Verstärkung der Schutztruppe.

Der Dampfer „Lulu Bohlén“ hat die Verstärkung der Schutztruppe, Passagiere und Güter telegraphischer Meldung zufolge am 17. Juli unverfehrt an der Isoahaubmündung gelandet und auf der Heimreise bereits Loanda passirt.

#### Aus dem Bereiche der Missionen und der Antisklaverei-Bewegung.

Die evangelische Missionsgesellschaft für Deutsch-Ostafrika zählte nach dem vom Vorstande veröffentlichten Jahresberichte am Schlusse des vergangenen Jahres 1893: 5 Stationen (Dar-es-Salaam, Kiffirawe [Hoffnungshöhe], Tanga, Hohefriedberg, Betsch), 8 Missionare, 7 Diakone, 2 Diakonissen, 1 eingeborenen Gelehrten.

Am Stalle des bisherigen Propräfecten von Togo P. Schäfer, welcher sehr leidend in Europa weilte und auf seine Bitten durch den Präfecten der Congregatio de propaganda fide von diesem Posten entbunden worden ist, ist P. Mathias Dier aus St. Medard bei Trier, der mit P. Schäfer zusammen die Togomission der Väter vom göttlichen Wort zu Steyl gegründet hat, zum Administrator der Apostolischen Präfectur Togo ernannt worden.

Wie die Missionszeitung „Kreuz und Schwert“ mittheilt, haben die weißen Väter in Nala an deutschen Ufer des Tanganyika-Sees vor kurzer Zeit eine Station gegründet, die den Namen St. Peter und Paul erhalten hat. Die Häuptlinge und die Eingeborenen kommen den Missionaren mit großem Zutrauen entgegen und besuchen fleißig den Gottesdienst.

#### Aus fremden Kolonien.

Die Entwicklung von Nyassaland.

Der frühere Kommissar für Britisch-Nyassaland, J. Johnston, hat in der „New Review“ einen Aufsatz über die Entwicklung von Britisch-Centralafrika veröffentlicht, dem wir Folgendes entnehmen: Als M. Johnston im Juli 1891 nach Nyassaland kam, betrug die Gesamtzahl aller dort lebenden Europäer 57, und nur ein indischer Händler hielt sich in dem Gebiete auf. Jezt sind im Protectorate 265 Europäer und 14 Tuder ansäßig. Seit 1891 sind fünf europäische Niederlassungen gegründet worden, Fort Herald, Tshiroko, Katunga, Blantyre und Fort Johnston, in welchen bereits Handwerksniederlassungen und Plantagen bestehen; eine größere Zahl von Faktoreien soll noch in nächster Zeit längs des Flusses erblickt werden. Die euro-

pflanzlichen Plantagen sind in den letzten sechs Jahren fast um das Sechsfache vergrößert worden, 1891 umfaßte der unter europäischer Leitung bebauete Boden 1250 Acres, 1894 7300 Acres, auf dem vorzugsweise Kaffee kultiviert wird. Der Anbau von Kaffee hat sich in den letzten Jahren sehr günstig entwickelt und berechtigt zu den besten Hoffnungen. Schon jetzt hat der Nyassa-Kaffee auf dem Londoner Markt eine besondere Preisnotierung. Das Hauptverdienst an der Entwicklung dieses wichtigen Exportartikels gebührt den Gebrüdern Buchanan, welche schon eine Reihe von Jahren im Nyassalande ansässig sind. Nach statistischen Angaben sind auf den Plantagen im Nyassalande schon jetzt mehr als 5 000 000 Kaffeebäume gepflanzt worden. Auch der Handel hat sich in diesem südlichen Seengebiet sehr günstig entwickelt, während 1891 nur 8 englische Dampfer und etwa 14 Segelschiffe den Verkehr auf dem Schire und Nyassasee vermittelten, sind jetzt bereits 14 englische Dampfer und etwa 100 Segelschiffe in Thätigkeit.\*) Infolge der günstigen Entwicklung der Kolonien haben sich auch die Einnahmen des Kommissariats in den letzten Jahren bedeutend vermehrt, obwohl die Zölle und Abgaben verhältnißmäßig geringe sind. Im ersten Verwaltungsjahre (1890—91) beliefen sich die Einnahmen auf 1700 Pfd. Sterl., 1892—93 auf 4700 Pfd. Sterl. und 1893—94 auf 9000 Pfd. Sterl. Aus dem eben angeführten Zahlenmaterial ist ersichtlich, welchen Aufschwung Britisch-Nyassaland in den letzten Jahren genommen hat, nachdem sich kapitalkräftige Gesellschaften und Privatleute der Entwicklung der Kolonie und der Ausbeutung ihrer Naturschätze mit Ernst und Eifer gewidmet haben.

Mr. Johnston, welcher schon seit einer Reihe von Jahren in den verschiedensten afrikanischen Gebieten thätig ist und über einen großen Schatz von Erfahrungen verfügt, hat sich um die Entwicklung von Nyassaland ein bleibendes Verdienst erworben.

#### Postdienst in Britisch-Ostafrika.

Nach dem Muster der deutschen Verwaltung, welche regelmäßige Postverbindungen der Zonenstationen mit der deutschen Küste ins Leben gerufen hat, hat die Imperial British East Africa Company einen regelmäßigen Postdienst zwischen Mombasa und Kitale, 350 Meilen von der Küste, eingerichtet. Die Postboten sind Batambas. Die 350 Meilen wurden zuletzt in 13 Tagen von ihnen zurückgelegt.

#### Imperial British East Africa Company.

Am 31. Juli d. J. hat die fünfte Generalversammlung der Gesellschaft stattgefunden. Nach dem dabei mit-

\*) Im Jahre 1890 belief sich die Gesamt-Einnahme auf 20 000 Pfd. Sterl., während sie in diesem Jahre schon die stattliche Höhe von 100 000 Pfd. Sterl. erreicht hat.

getheilten Geschäftsberichte haben sich die Zolleinkünfte des Gesellschaftsgebietes von 158 077 Rupien im Jahre 1890 auf 257 860 Rupien im Jahre 1893 gehoben. Trotz dessen haben die Kosten der Verwaltung und besonders des Vorgehens in Uganda das Vermögen der Gesellschaft beinahe aufgezehrt und eine Aussicht auf angemessene Einnahmen besteht nicht, da infolge des Beitritts des Sultans von Sansibar zur Krone auch ein Wachsen der Zolleinkünfte an der Küste ausgeschlossen ist. Die Gesellschaft hat trotz dessen ihr an die britische Regierung unter dem 20. Juni 1893 gerichtetes Auerbieten auf Abtretung ihres gesammten Besitzes gegen angemessene Entschädigung zurückgezogen. Sie fordert gegenwärtig Erlass der ihr bisher jährlich obliegenden Zahlung der Pacht für die Küstenplätze an den Sultan von Sansibar und Erlass ihrer für Uganda aufzubewendenden Ausgaben.

#### Boerentred zum Ngamijee.

Mr. Jsaak Vosman ist Ende Juni d. J. mit 30 Boerenfamilien zum Ngamijee aufgebrochen. Die Leute sollen Proviant für 1 bis 1 1/2 Jahre mit sich führen, aber sehr wenig Pferde und Vieh. Die Treffer, welche im letzten Jahre nach Ehanies gezogen sind, leiden dort Mangel an Lebensmitteln und Stoffen und versuchen, sich solche jetzt aus Mafeking zu besorgen.

#### Einfuhrzoll in Mozambique.

Im März 1893 ist in Mozambique ein neuer Zolltarif in Kraft getreten. Die gesammte Kolonie ist danach in drei verschiedenartig behandelte Zollgebiete getheilt. Im nördlichen Theile, von der Nordgrenze bis einschließlich Zbo, und dem südlichen von Lourenzo Marquez werden Werthzölle von meist 5 pCt. des Werthes erhoben. Nur Gewehre und Alkohol sind mit einem höheren Satze belastet. Im mittleren Theile der Kolonie, welcher Mozambique, Parassato, Antonio Ennes, Quelimane und Inhambane umfaßt, gilt ein bedeutend höherer Tarif, der theilweise bis 100 pCt. vom Werthe beträgt. Der Zweck der Maßregel ist, zu verhindern, daß der Handel im Norden und Süden sich zu sehr nach den fremden Nachbarkolonien zieht. Die Exportzölle sind in der ganzen Kolonie die gleichen und betragen bei Eisenstein 10 pCt., Sesam 4 pCt., Wachs 5 pCt., Gummi 8 pCt., Kopal 6 pCt. Nach zuverlässigen Nachrichten wird der beabsichtigte Zweck nicht erreicht. Der Handel von Mozambique und Quelimane und der Verkehr im Innern sollen sehr leiden. England zahlt für Waaren, die nach Britisch-Ghinde gehen, nur 3 pCt. Das Gebiet der Companhia de Mozambique zwischen Inhambane und Quelimane mit Beira als Hauptstadt hat dieselben Zölle wie Mozambique zu tragen und wird als Ausland betrachtet.

Waaren, die von da nach Mozambique gehen und kommen, tragen daher den vollen Zoll im anderen Gebiete.

#### Justizverwaltung in Dahomey.

Durch ein Dekret vom 26. Juli d. Jz. hat die französische Regierung die Justizverwaltung der Kolonie Dahomey et Dépendances unabhängig von Guinea française erklärt. Es werden in Porto Novo und Luidah zwei Friedensrichter ernannt und besteht ebenso wie das sonstige Gerichtspersonal aus Beamten des Gouvernements. Sie entscheiden über alle Streite bis zum Betrage von 100 Fr. endgültig, über alle anderen Sachen in erster Instanz. In zweiter Instanz ist ein Appellhof zuständig, den der Gouverneur mit einigen Beisitzern bildet. Die letztere Behörde entscheidet auch in allen Strafsachen. Maßgebend für die Rechtsprechung ist die in der Kolonie Senegal geltende Gesetzgebung.

Die eingeborene Gerichtsorganisation bleibt bestehen, doch können die Eingeborenen in jeder Angelegenheit die französischen Gerichte anrufen.

#### Eisenbahnkonzession in Loanda.

Die portugiesische Regierung hat dem Civilingenieur Angelo de Sarrea Prado eine Konzession für den Bau einer schmalspurigen Bahn von einem geeigneten Punkte des linken Kongouvers nach Matamba am Cuango erteilt. Der Konzessionär muß innerhalb 20 Monaten eine Gesellschaft mit dem Sitz in Lissabon gründen und 6 Monate nach ihrer Konstituierung eine Bürgschaft von 10 Contos de Reis hinterlegen. Die Bahn soll in drei Hauptabschnitte Madimba, Macuna—Njumba und Finde Matamba zerfallen, von denen der erste drei Jahre nach Beginn der Arbeiten, die anderen in den folgenden sechs Jahren zu eröffnen sind. Die Gesellschaft erhält weder Unterstützung noch Zinsgarantie vom Staate, sondern nur Ländereien und Zollfreiheit für das erforderliche Material. Nach 99 Jahren fällt die Bahn ohne Entschädigung dem Staate zu.

#### Kompagnie von Mossamedes.

Die portugiesische Regierung hat dem Dr. Jose Pereira do Massimonto eine Konzession für Kolonisierung des südlichen Theiles von Angola erteilt. Zur Ausbeutung des 23 Millionen Hektar großen Gesellschaftsgebietes ist eine Kompagnie mit einem Nominalkapital von 13 750 000 Fr. gebildet worden. Das Geld soll durch Aktien zu 25 Fr. ausgebracht werden und man denkt dabei den englischen und französischen Geldmarkt aufzusuchen. Wie weit sich die Hoffnungen der Gründer des Unternehmens erfüllen, dürfte abzuwarten sein.

## Verschiedene Mittheilungen.

Ueber die wichtigsten Krankheiten des Kaffeebaumes und die Mittel dagegen.

Von Dr. D. Warburg.

Der Kaffeebaum gehört unstreitig neben dem Zuckerrohr und dem Kakaobaum zu denjenigen tropischen Kulturpflanzen, die am meisten ernst auftretenden parasitischen Krankheiten ausgesetzt sind. Die Geschichte der Kaffeekultur ist reich an traurigen Erfahrungen, wo die Pflanze ganzer Distrikte und Länder nicht nur um einen erheblichen Bruchtheil der Ernte geschädigt worden sind, sondern buchstäblich ruiniert wurden; eine Insel wie Ceylon, die früher eine führende Rolle in der Kaffeeproduktion der Welt einnahm, hat die Kaffeekultur zum bei weitem größten Theile aufgeben müssen, und ein für den Kaffeebau so typisches Land wie Java ringt hart um die Aufrechterhaltung dieser für die holländische Herrschaft daselbst eine Existenzfrage bildenden Kultur.

Während für die Zuckerkultur aus größerer Initiative heraus mehrere wissenschaftliche Stationen auf Java gegründet worden sind, in denen Chemiker im Verein mit Biologen dem Ziele nachzustreben haben, die Ursachen der Krankheiten aufzudecken und die geeigneten Mittel gegen dieselben ausfindig zu machen, ist in Bezug auf die Kaffeekultur relativ wenig geschehen; wohl sind einige Botaniker für wenige Jahre nach Ceylon entsandt, und von den Kolonialregierungen Kommissionen eingesetzt, auch sind am Wuitenzoger Garten Versuche angestellt, aber erst ganz neuerdings ist der Weiter dieser Untersuchungen in den Stand gesetzt, sich dauernd diesen enorm wichtigen Fragen widmen zu können.

Die Folge davon ist, daß unsere Kenntniß über die verschiedenen Krankheiten des Kaffeebaumes und deren Abwehr noch eine sehr lückenhafte ist. Da nun aber auch Deutschland jetzt beginnt, durch seine Kolonien in die Reihe der kaffeebauenden Staaten einzutreten, und zweifellos auch dort die feiner Oegend der Welt erpakt bleibenden Krankheiten, soweit sie noch nicht vorhanden, sich früher oder später zeigen werden, so dürfte es von allgemeinerem Interesse sein, hier eine kurze Zusammenstellung zu finden von den wichtigeren augenblicklich bekannten Krankheiten pflanzlicher oder thierischer Natur. Da die einschlägige Literatur sich zum Theil in kolonialen kaum hier aufzutreibenden Vokaljournalen der Pflanze z. zerstreut findet, so dürfte dem Verfasser vielleicht manches entgangen sein, was, wenn von Wichtigkeit, später nachgetragen werden kann.

#### A. Pflanzliche Parasiten.

1. Der Kaffee-Blattpilz, *Hemileia vastatrix*, Berk. u. Br., ist unter den Krankheiten des Kaffeebaumes bei weitem die gefährlichste; denn dieser Pilz ist es im Besonderen, der die einst so blühende Kaffeekultur auf Ceylon fast vernichtet

und der Kaffeeproduktion Javas so enormen Schäden zugefügt hat. Im Mai 1869 zuerst in Ceylon beobachtet, verbreitete sich die Krankheit ungemein schnell, durchzog ganz Indien, und trat dann Ende der 70er Jahre auch im malayischen Archipel auf, wo sie 1876 zuerst in Sumatra, 1879 in Java bemerkt wurde; 1880 kam die Krankheit dann nach den Fiji-Inseln, 1881 auch nach Mauritius, wo sie schon im nächsten Jahre große Verluste verursachte, indem sie 15000 Bäume zerstörte.

Hatte man in der ersten Zeit die Hoffnung, daß dieser Pilz analog unserem Getreiderost einer Zwischenwirtspflanze bedürfe, durch deren Vernichtung man ihn, wenn nicht ausrotten, so doch unschädlich machen könne, so erwies sich diese Erwartung als trügerisch, wie die von Thwaites, Abban, Morris, Ward und Burt festgestellte Entwicklungsgeschichte des Pilzes gezeigt hat.

Der Pflanze bemerkt den Pilz meist erst dann, wenn er begonnen hat zu fruchtifizieren, d. h. wenn auf der Blattunterseite rundliche, zuerst bleiche, dann orangegefärbte Flecken auftreten, deren Größe zwischen der eines Stachnadelfloßes und eines Kirschfernes variiert; sie sind später, wenn die Sporangien reif sind, wie mit einem gelben Staube bedeckt; aufmerksame Pflanze können aber schon, bevor der Pilz durch die Spaltöffnungen des Blattes an die Oberfläche der Blattunterseite getreten ist, denselben daran erkennen, daß das Blatt rundliche halbdurchscheinende Flecken zeigt, dadurch entstanden, daß das im Innern des Blattes wuchernde Pilzmycel den grünen Farbstoff zerstört hat. Die von dem Pilze befallenen Blätter fallen leicht ab und dienen dann, vom Winde fortgeführt, natürlich wieder zur weiteren Verbreitung des Pilzes. Ist der Kaffeebaum zweimal ohne größere Zwischenpause stark von dem Pilz befallen, so unterliegt er meist dem dritten Angriff.

Die Ernte wird schon bei der ersten Attacke etwas, bei der zweiten stark vermindert, wie man meint, nur durch die Wegnahme von Nährstoff durch den Pilz, sowie durch die Zerstörung der Nährstoff bereitenden Blätter.

Die Gegenmittel gegen diese Krankheit folgen drei verschiedenen Prinzipien:

1. Zerstörung des Pilzes,
2. Verhinderung der Verbreitung,
3. Stärkung des Baumes.

Die Vernichtung des Pilzes am lebenden Blatte ist eine recht schwierige; Versuche mit brennendem Schwefel schädigten die Bäume, die mit Seewasser angelassenen Versuche hatten gar keinen Erfolg; selbstverständlich ist auch das Hinhängen von Töpfen mit Carboisäure nicht wirksamer als eine beliebige Sympathiekur oder eine Zaubermedizin der afrikanischen Neger.

Morris wandte, nach seiner Ansicht mit gutem Erfolg, eine Mischung von Schwefel und gepulvertem Kalkstein (1:3) an, die mit der Hand oder mit einem Zerstäuber auf die Unterseite des Blattes

gestreut wird; er meinte, aber etwas optimistisch, ein Pflanze könne mit diesem Mittel in einer Woche oder zehn Tagen die Pflanzung reinigen mit einem Kostenaufwand von nicht mehr als 50 sh. per Acre, wovon 20 bis 25 sh. auf den Schwefel kommen. Burt empfiehlt eine Bespritzung der Blattunterseite mit Eisensalzlösung oder noch besser mit Tabakswasser; im Kleinen, namentlich bei einzelnen Bäumen oder im Beginne der Krankheit kann man auch mittels einer mit Schwefelsäure befeuchteten Nadel die Pilzstellen auf den Blättern ansuchen, oder letztere mit einer Scheere herauszuschneiden.

Auf diesem Pilze lebt zuweilen eine überaus kleine Made von genau derselben Orangefärbung wie die Sporen. In Java ist dieselbe recht häufig. Es soll sich eine kleine Diptere (Fliegenart) daraus entwickeln; die Lebensgeschichte dieses Thieres ist aber leider noch ziemlich unbekannt. Vielleicht würde das Thier beim Kampfe gegen die Hemileia Bedeutung erlangen können.

Die Verhinderung der Verbreitung des Pilzes, die hauptsächlich durch den Wind bewirkt wird, würde sich natürlich am besten durch das Verbrennen des abgefallenen Laubes bewerkstelligen lassen, doch wird dies allgemein von den Pflanzern als zu gefährlich angesehen; dagegen ist das Eingraben oder Unterflügen des Laubes sehr zu empfehlen, jedoch muß das sorgfältig mit Erde oder noch besser mit ungetöschtem Kalk bedeckte Laub mehrere Monate ungestört an Ort und Stelle bleiben. Da nach Dr. Burt die angezündeten Sporen sehr schnell am Lichte, (selbst im diffusen Lichte schon in etwa 1½ Stunden) ihre Keimfähigkeit verlieren, so dürfte vielleicht schon das Ausbreiten, Besprengen und mehrmalige Umharken des Laubes auf den größeren Wegen der Pflanzung die meisten Sporen vernichten.

Biel besser noch ist es, die mögliche Verbreitung des Pilzes schon dadurch im Voraus zu vermindern, daß man keine kontinuierlichen großen Gärten anlegt, sondern entweder die ursprüngliche Vegetation zwischen den einzelnen Abteilungen der Pflanzung stehen läßt oder besonders dicht belaubte Heckenpflanzungen trennend dazwischen schiebt, wozu sich z. B. Arnotto (Bixa Orellana), Curcas purgans oder Manenturen wie Pfeffer, Cubeben u. eignen. — Zur noch größeren Sicherung müßte man nach Burt diese Hecken auch zeitweise mit den oben angeführten Mitteln besprengen, um die dort anliegenden Sporen zu zerstören, wie Burt es überhaupt schon für genügend hält, auch innerhalb der Anpflanzungen nur die an dem Umfange der Abtheilung stehenden, namentlich die nach der Windseite hin befindlichen Bäume zu bespritzen.

Die dritte Methode, um den Schaden der Hemileia abzuwehren, besteht in der Stärkung des Baumes durch sorgfältige Pflege und gute Düngung. Hierdurch ist der Baum im Stande, die durch den Pilz erlittenen Verluste schnell wieder



auszugleichen. Die Befürchtung, daß durch vermehrte Blattproduktion dem Pilz eine größere Angriffsfläche geboten wird, ist eben so wenig begründet, als wenn man behaupten wollte, gut genährte Leute müßten ansteckenden Krankheiten mehr ausgesetzt sein, als solche in schlechtem Ernährungsstande; sicher dagegen ist die Wahrscheinlichkeit, die Krankheit zu überleben, eine größere.

Der beste Beweis hierfür ist, daß der viel robuftere und großblättrige liberische Kaffeebaum zwar auch von der Gemileia befallen wird, aber wenig darunter leidet. Auch andere Pflanzen aus der Familie der Rubiaceen werden übrigens von diesem Pilze gelegentlich befallen, aber nur in sehr schwachem Maße.

Für Deutsch Ost-Afrika, wo die Krankheit noch nicht bekannt zu sein scheint, ist es vor Allem wichtig, den Kaffee in durchdröhenen, also nicht in kontinuierlichen großen Plantagen zu kultiviren, sowie ferner auf die ersten Indizien der Krankheit scharf aufzupassen, und im Zweifelsfalle die durchscheinenden, und dann unterseits hell werdenden Blattsiecke mit Scheere oder Schwefelsäuren-Nadel zu behandeln.

2. Eine zweite recht schädliche Pilzkrankheit des Kaffees ist die Blattfäule, engl. leaf-rot, von dem Pilze *Pellicularia koleroga* Cooke herrührend.

In Vorder-Indien, wo die Krankheit *kole-roga* heißt, nahm man an, daß in den Pflanzungen von Mysore ein Viertel der Ernte jährlich diesem Pilz zum Opfer fiel. Der Pilz tritt dort etwa im Juli auf und bedeckt die Unterseite der Blätter, sowie auch die jungen Zweige mit einer schleimig-gelatinosen Masse, die aus einem weißen Mycelium besteht, mit mikroskopischen kugelförmigen, durch feine Spitzen rauhen sitzenden Sporen. Die angegriffenen Blätter werden schließlich schwarz (vielleicht nur infolge Verstopfung der Spaltöffnungen) und fallen ab, und ebenso saulen die Beeren und fallen klumpenweise ab. Da es ein auf der Oberseite des Blattes lebender Pilz ist, der nach der Anfeuchtung mit einem Reifer abgehoben werden kann, so soll eine Bestreuung mit Schwefelblumen gute Dienste dagegen thun; auch Karbol- und Salicylsäurelösung sind zu empfehlen; daß Sammeln und Verbrennen der abgefallenen Blätter ist natürlich das Naheliegendste, soll aber auf das Fortbestehen der Krankheit keinen Einfluß ausgeübt haben.

Die in Venezuela *Candellilho* genannte und von Prof. Ernst in Caracas einem Mehlthauptpilz (*Trysiphie*) zugeschriebene Krankheit ist nach Coote die gleiche. Ebenso vermutlich eine schon 1864 von Jamaika beschriebene Kaffeekrankheit.

3. Die sogen. Eisenfled-Krankheit, *Iron-stain* oder „*mancha de hierro*“ von Venezuela ist charakterisirt durch das Auftreten scharf begrenzter farblose Stellen auf der Blattoberfläche, ähnlich wie bei der *Cemistoma*-Krankheit. Es sind hierbei zwei Pilze gefunden, *Sphaerella coffeicola* Cooke, schwarze Perithecien mit spinselförmigen

zweizelligen Sporen in keulenförmigen Schläuchen. Ferner eine kleine gelbe Stilbunart *Stilbum flavidum* Cooke, mit sehr kleinen runden Köpfchen, die aus kleinen fast kugelförmigen Sporen bestehen. Coote bezweifelt, daß diese Pilze die primäre Ursache der Krankheit sind, er möchte eher annehmen, daß sie eine Folgeerscheinung einer anderen Krankheit darstellen. Auch eine Reihe anderer auf Kaffeeblättern parasitischer Pilze aus Venezuela sind von Coote beschrieben, die aber gleichfalls nicht hervorragend schädlich sind.

4. In Java tritt häufig der sogen. schwarze Rost (holländisch *zwaarte roest*) auf, ein Pilz, der die jungen Zweige mit einer schwarzen oder zureißen braunen Masse einseitig oder ringsum überzieht; auf den schwarzen Stellen findet man hier und da sehr dünne weiße Schilferden; ältere folzige Zweige sollen nach Prof. Scheffer nicht befallen werden, sondern nur die jungen. Daher leiden junge Bäume mit noch unreifem Holz sehr von dieser Krankheit und sterben häufig, während ältere nur in ihrer Produktion geschädigt werden. Der Pilz wuchert auch in der Rinde und tötet den Vast, daher stirbt der Zweig, falls der Pilz, denselben rings umgibt. Als Gegenmittel dient außer guter Kultur nur das Abschneiden der befallenen Zweige unterhalb der schwarzen Stellen und das sorgsame Verbrennen der abgeschrittenen Theile.

5. Nicht zu verwechseln hiermit ist ein anderer schwarzer Pilz, *Capnodium* sp., bekannt unter dem Namen Ruß-Brand, *sooty-blight*, der als Begleiter der demnächst zu besprechenden Schildlaus die Blätter mit dunkler Inkrustation überzieht.

6. Die Krebskrankheit des Kaffeebaumes, meist „*canker*“ oder „*cancer*“ genannt, ist eine sehr unvollständig bekannte Krankheit, oder wahrscheinlich sind es sogar mehrere. Eine derselben, der *Natal-Krebs*, hat die Bemühungen, Kaffee in Natal zu kultiviren, zum Scheitern gebracht. Bei dieser Krankheit beginnen zuerst die kleinen tertiären und sekundären Zweige zu welken, und bei näherer Untersuchung erweist sich die Cambiumschicht unterhalb der Rinde der primären Zweige als abgestorben und blau-schimmelig. Allmählich dringt der blane Anflug nach unten weiter vor über den ganzen Stamm hin, und tötet den Baum unerbittlich in wenigen Monaten. Die Krankheit findet sich auf den verschiedensten Bodenarten und Lagen, und befällt mit Vorliebe Bäume im Alter von etwa sechs Jahren. Ob dieser *Natal-Krebs* eine primäre Krankheit ist, oder nur die durch mangelhaften Untergrund geschwächten Bäume befällt, ist zweifelhaft. Durch rechtzeitiges Abschneiden der befallenen Theile ließe sich der Krankheit wohl ein Damm entgegen setzen.

Neben den *Jamaika-Krebs*, dem beständig etwa 1 pCt. der Bäume zum Opfer fallen sollen, fehlen nähere Angaben.

Der *Java-Krebs*, eine recht gefährdete Krank-

heit des Kaffeebaumes, wird auf Java als *Djamooer oepas* (Giftpilz) bezeichnet: während der Stamm ein weißliches Aussehen erhält, werden die sekundären und dann die primären Äste schwarz und sterben bald ab. Auch hiervon kennt man den Pilz noch nicht. Das beste und bei rechtzeitiger Anwendung meist erfolgreiche Mittel besteht aus hier darin, daß man die befallenen Zweige unterhalb der Angriffsstelle abschneidet und verbrennt.

### B. Thierische Parasiten.

Nachdem wir hiermit die bekannten Pilzkrankheiten des Kaffeebaumes kurz besprochen haben, bleibt uns noch übrig, die schädlichsten thierischen Parasiten durchzugehen.

Wie wir bei den Pilzen zuerst die Blattparasiten betrachtet haben, und allmählich den Stamm herabgegangen sind, so werden wir die gleiche Anordnung auch bei den thierischen Parasiten verfolgen.

#### 1. Kaffee-Motte, *Cemiotoma coffeellum*, engl. white fly.

Dies ist ein in Amerika überaus schädliches Thier, welches in Brasilien die Ernte um ein Fünftel vermindern soll, und auch in den gesammten Antillen, Venezuela zc. häufig auftritt, und zuweilen, wie z. B. 1877 in Dominica, ganze Ernten vernichtete. Diese Motte richtet erst seit den fünfziger Jahren größeren Schaden an, und zwar dadurch, daß ihre Larve die Blätter unterminirt, ähnlich wie eine Verwandte bei uns die Blätter des Goldregens. Hierdurch entfärben sich die betreffenden Stellen der Blätter, dann bräunen sie sich, und schließlich fallen die ganzen Blätter ab. Die Bäume treiben zwar wieder neue Blätter, doch werden sie durch den Stoff- und Zeitverlust sehr geschwächt. Am besten werden die angegriffenen Blätter abgepflückt und vernichtet, wenn die in ihnen wohnenden Larven etwa zwei Wochen alt sind, und demgemäß die Flecken schon sehr deutlich erkennbar sind. Später können dann auch noch die Cocons der Puppen durch Bürsten entfernt werden.

Dr. Inray in Dominica schlug vor, die Bäume in starkem Schatten zu halten, und alles Unterholz zu entfernen; es ist in der That nicht undenkbar, daß die dadurch länger haltende Benetzung der Blätter durch Regen oder Thau der Larve nicht zusetzt. Der liberische Kaffee ist frei von dem Insekt; er wird zwar befallen, aber die Larve gebeißt nur in den dicken Keimblättern, kränzelt und scheidet dagegen in den trockenen definitiven Blättern dahin. Man muß demnach die Saatbeete von liberischem Kaffee möglichst entfernt halten von den an dieser Krankheit leidenden arabischen Kaffeebäumen.

#### 2. Blatt-Nüsselkäfer. *Arrhines destructor* Nietu.

Ein prachtvoller grüner, dicht mit goldgrünen Schuppen bedeckter Nüsselkäfer, der in Bezug auf Größe und Färbung sehr variiert, und in der trockenen

Saison erscheint. Lokal thut er in Ceylon recht großen Schaden, indem er fast sämtliche Blätter abfrisst und jedes Jahr von neuem auftritt. — Abzammeln und Abschütteln des Käfers ist das einzige Gegenmittel.

#### 3. Blattmilbe. *Acarus coffeae*.

Dies ist ein mit dem bloßen Auge kaum sichtbares, auf den Blättern lebendes, mit der kleinen roten Blattmilbe unserer Zimmerpflanzen verwandtes Thier, von hellrother Färbung mit behaarten Beinen und vier Reihen Haaren auf dem Rücken.

Im Allgemeinen ist es nicht allzu schädlich, jedoch leiden einzelne Bäume häufig sehr durch dieses Thierchen.

#### 4. Braune Kaffee-Schildlaus, *Locanium coffeae*, engl. brown or scaly bug.

Während die minimalen Männchen dieses Thieres zwei Flügel besitzen, sind die weiblichen, grau und braun gefleckten Weibchen schildförmig, flügellos, ohne deutliche Segmentirung, und sitzen wie Miniatur-Muschelschalen den jungen Zweigen und Früchten eng angepreßt. Sie kommen im ganzen Verbreitungsbezirk des Kaffeebaumes vor, richten aber nur zeitweise größeren Schaden an, und zwar namentlich in kalten, feuchten, eingeschlossnen Gegenden, also besonders in den engen Gebirgsthälern. So wurde in Ceylon durch das *Locanium* im Jahre 1847 etwa ein Drittel der ganzen Ernte vernichtet, wogegen im folgenden Jahre das Thier wie verschwunden war. Da eine Reihe von Schlupfwespen, Milben und Käferlarven der Schildlaus nachstellen, so ist ein dauernder Ruin der Plantagen durch die Schildlaus kaum zu befürchten. Die Mittel, die man gegen das Thier brachte, wie Bestreuen der Bäume mit Salpeter oder Schwefel, das Verbrennen von Gras und Blättern, um die Thiere tödt zu räuchern, hatten wenig Erfolg. Besser ist es, die Stellen, wo sie sitzen, mit Seifenwasser, Tabaksabfuchung zc. zu begießen, zu besprühen oder zu bespinseln, am besten ist es natürlich, aber sehr mühsam, die Thiere selbst zu zerdrücken.

#### 5. Weiße oder mehligte Schildlaus, *Coccus adonidum* L., engl. white or mealy bug.

Diese auch bei uns in Treibhäusern viel auftretende Schildlaus, eine nahe Verwandte des Cochillen-Insektes, unterscheidet sich von der vorigen besonders dadurch, daß das dieleibige Weibchen nicht fest dem Ast anlebt, sondern zeitweilig beweglich bleibt; es ist der Grundfarbe nach zwar purpurbraun, aber mit weißem mehligem Pulver bedeckt, welches am Rande des Thieres eine feste Borde bildet und hinten in zwei Spitzen ausläuft; auch hier ist einzig das nur etwa  $\frac{1}{4}$  Linie lange Männchen geflügelt.

Auch diese Art besitzt zahlreiche Feinde unter den Schlupfwespen, Milben und Käfern; die Abwehr

mittel sind die gleichen wie bei der braunen Schildlaus, jedoch ist das Thier leichter abzubürsten und mit Pinseln oder Schwämmen zu entfernen. Neuerdings werden häufig die Zweige mit einer Mischung von Mehl oder Stärke, Gummi und Wasser bestrichen, und auf diese Weise alle Arten Schildläuse entfernt.

Es giebt außer diesen zwei Arten noch andere Schildläuse; namentlich die „green bug“ thut auf Ceylon viel Schaden.

#### 6. Weißer Kaffee-Bohrer, *Xylotrichus quadripes* Chev., engl. white borer.

Dies ist ein Vorkäfer, der zu den Clytidae oder Wespentäfern (wegen der Aehnlichkeit der Färbung so genannt) gehört, ist sehr leicht zu erkennen, elegant, lebhafter, den Sonnenchein liebender,  $\frac{3}{4}$  Zoll langer Käfer, von schwarzem, weiß oder gelb gebänderter Färbung, wobei die letzten drei Bänder die Umkehrung des Buchstabens V bilden; die vier hinteren Schenkel sind rosa gefärbt. Der Käfer legt die Eier auf den Stamm, und die Larven bohren sich hinein; es fanden sich oft Dutzende dieser weißen Larven in einem Baume.

Dieses gefährliche Insekt thut zeitweilig den Kaffeegärten Südindiens (weniger denen Ceylons) großen Schaden, so daß Ende der 60er Jahre die Regierung von Madras eine besondere Untersuchungskommission ernannte. Viele Hunderte von Acres Kaffeeand wurden damals in Südindien durch diesen Käfer verwüstet, und zeitweilig glaubte man, daß die ganze Kultur in Coorg und Wynaad durch den Käfer vernichtet werden würde.

Nach Dr. Bidie, der diese Krankheit ausführlich studirt hat, ist der Schatten das einzige Mittel gegen dies Insekt; es würde sich demnach in den gefährdeten Pflanzungen schleunigst Zwischenpflanzen schnell wachsender Schattenbäume empfehlen.

#### 7. Nüssel-Bohrer des Kaffees.

Dies ist ein kleiner, in Java häufiger, aber nicht übermäßig schädlicher Nüsseltäfer von 7 bis 8 mm Länge, grauer Farbe und mit gestreckten Flügeldecken. Das Thier legt seine Eier auf die Rinde des Baumes. Die Larve ist schmutzig weiß, später fleischfarben; ihr brauner Kopf besitzt mächtige Kiefern. Sie bohrt sich in den Stamm hinein und arbeitet sich nach oben in einer Spirallinie weiter. Von der Stelle, wo dieser Gang beginnt, fängt der Baum an zu kränkeln, verfärbt sich und vertrocknet. Schneidet man den Stamm aber unterhalb des Loches ab, so schlägt er wieder aus; den oberen infizierten Theil muß man sorgfältig verbrennen.

#### 8. Sonstige Käfer = Bohrer = Maden oder Bohrer.

Ohne daß sich die Arten genau angeben lassen, kann man doch behaupten, daß derartige Bohrer in dem ganzen Verbreitungsbezirk des Kaffees auftreten. Besonders schädlich sind sie zeitweilig in Jamaica

gewesen, aber auch in Westafrika (Liberia, Sierra-Leone, Goldküste) sowie in Sansibar sehen sie nicht. Kirk sandte von letzterem Orte 1877 eine Käferlarve, vermuthlich eines Vorkäfers, ein, welche nach ihm die Stämme der Kaffeebäume von oben bis zu den Wurzeln durchbohrt. „It does great damage and clears a garden of trees in a few months“.

Im Allgemeinen sollen derartige Käfer hauptsächlich in neuen Plantagen auftreten, wo sie in dem faulenden Holz der Waldbaumwurzeln guten Unterschlupf finden; diese zu entfernen, wird deshalb empfohlen; jedoch ist der Nutzen dieser Maßregel wohl je nach der Lebensweise des einzelnen Käfers ein verschiedener.

Biel besser scheint es, dort wo es möglich ist, mit einem biegsamen Draht in die Löcher hinein zu stechen, und so die Maden zu tödten; auf diese Weise wehrt man sich in Java mit Erfolg gegen eine Käferlarve im Holze der Kakaobäume.

Es würde sich auch empfehlen, Versuche anzustellen, ob man nicht durch Einlegen von Naphthalin oder Kampfer, Cyanalkalium oder Nicotil in die Oeffnung die Larven oben in ihrem Gange tödten kann, oder ob es nicht gelingt, durch Anzünden von Schwefel, Wech oder Harz die Larve zu Tode zu räuchern; noch mehr Erfolg versprechend dürfte es sein, mittelst eines Zerstäubers Schwefelkohlenstoff in die Oeffnungen einzusprühen.

#### 9. Maulwurfsgrillen.

Eine große Art Maulwurfsgrille schadet nach Kirk in Sansibar dem librischen Kaffee, indem sie die Triebe mit ihren Kiefern wie mit einer Scheere abschneidet. Maulwurfsgrillen fängt man am besten in Tüpfen, die man in ihre Gänge eingräbt, so daß sie hineinfallen müssen, oder man gräbt die Nester aus und tödtet die Thiere.

#### 10. Wurzelläuse.

Im Jahre 1865 fand Schaffer in Java an den Wurzeln der Kaffeebäume zwischen Rinde und Holz sehr kleine Insekten, die jungen Schildläusen gleichen, sowie in der Nähe davon Weibchen desselben Thieres. Im Jahre 1875 war der Schaden, den diese Thiere anrichteten, in Mittel-Java nicht unbedeutend. Auch in Sumatra kennt man diese Wurzellauskrankheit. Die Wurzeln sehen aus, als wenn sie an vielen Stellen angegriffen wären, sterben ab, und infolge davon stirbt natürlich auch der Baum. Zeitliches Unterwassersehen der Plantage wird als Mittel dagegen empfohlen, ist aber meist nicht durchzuführen.

Auch von Ceylon werden weiße Läuse als Schädlinge der Cinchona- und Kaffeebäume, namentlich an den Wurzeln der letzteren, erwähnt; die Bemerkung Halden's, daß sie oft die Vorgänger eines starken Engerlinganfalles bilden, wird von anderen Pflanzern zurückgewiesen und wäre auch nur so zu verstehen, daß die Engerlinge die schon ge-

schwächen Wurzeln vorziehen und leichter ganz zu vernichten vermögen.

### 11. Engerlinge. *Melolontha* und verwandte Gattungen z. *B. Leucopholis* zc.

Es sind dies Verwandte unferes Maikäfers, wovon es in den Tropen eine große Menge Arten giebt, deren Larden häufig ungemainen Schaden in den Kaffeepflanzungen anrichten. Die durch sie hervorgerufene Krankheit wird in englischen Kolonien meist als grub-pest bezeichnet; allein von Ceylon werden sechs *Melolontha*-Arten und im Ganzen 15 bis 20 Arten der Verwandtschaft angeführt. Nach der Farbe unterscheiden die Pflanzler meist weiße und graue Engerlinge, jedoch sind auch die Größenverhältnisse der Larven wie auch der entwickelten Käfer sehr verschieden, und letztere sind  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  mal so groß wie unsere Maikäfer, von ähnlicher Form, und meist bräunlicher oder kupferfarbiger Färbung und häufig gestreift oder gefleckt. Besonders in humusreichem, nicht allzu bündigem leichten Lehmboden treten die Engerlinge massenhaft auf; die eben aus den Eiern auskriechenden Larven leben längere Zeit von zerfetzten Pflanzenteilen, erst später greifen sie die Wurzeln der lebenden Bäume an. Je weniger todes Holz sie finden, um so mehr wenden sie sich den lebenden Wurzeln zu. Hierdurch werden die Blätter gelb und allmählich sterben erst die sekundären, dann die primären Zweige ab, namentlich wenn das Wetter trocken ist; erst nach 3 bis 4 Jahren erholen sich solche Pflanzen, wenn man nicht rechtzeitig gegen die Engerlinge zu Werke zieht. Während der Maikäfer bei uns 3 Jahre als Engerling zubringt, ist die Entwicklung der tropischen Verwandten kürzer, einige kleinere Arten leben nur 10 Monate als Engerling, andere entwickeln sich in einem Jahre, eine Art, die  $1\frac{1}{2}$  mal größer ist als unser Maikäfer, braucht aber gleichfalls etwa 3 Jahre zur Entwicklung.

Man vernichtet entweder die Engerlinge oder die Käfer; dem Puppenstadium ist schwer beizukommen, da die Thiere zu dieser Zeit tief in der Erde eingegraben sind.

Das Ausgraben der Engerlinge ist zwar eine mühsame Arbeit, aber das einzig wirklich sichere Mittel; während einige Käfer nur vier Bäume pro Tag säubern können, bringen es andere auf 70 Bäume. Man schüttet beim Graben die Erde zu 6 bis 9 Zoll hohen Wällen auf, und durchwühlt letztere mit lanzettförmigen Holzstäbchen; die Engerlinge wirft man in kleine Körbe und tödtet sie nahher durch heißes Wasser. Man muß das Umgraben, wobei natürlich der Wurzeln wegen scharfe Instrumente zu vermeiden sind, so oft wiederholen, als noch Engerlinge in Menge vorhanden sind.

Man hat versucht, durch Stalldünger die Thiere zu tödten, was aber mißlang. Dünger in Löcher eingegraben lödt die Engerlinge an, und so kann man sie massenhaft fangen; auch übersehen die

Bäume bei guter Düngung besser dem durch die Engerlinge angerichteten Schaden.

Pariser Grün tödtet zwar die Engerlinge, jedoch ziehen sie sich meist vorher zurück; es wird empfohlen, dem Dünger etwas Pariser Grün zuzusetzen; auch Karbolsäurepulver, auf den Boden gestreut, vertreibt die Engerlinge ganz oder treibt sie wenigstens in größere Tiefen hinein. Verbrennen von Gras dagegen hat sich als nutzlos erwiesen.

Viele Engerlinge werden von Wildschweinen, Spinnen, Eidechsen, Vögeln zc. getödtet, namentlich ist es gut, Hühner in die Pflanzung zu treiben. — Ferner werden eine Unmasse Engerlinge von zwei Pilzen getödtet, von denen der eine als ein weißes Mycelgeflecht das Thier umzieht, während der andere, *Cordiceps Barnesii*, von dem Kopfe des Engerlings aus zu einem langen leulig verdickten Stiele auswächst.

Die Käfer fängt man am besten, wenn sie schwärmen. Nach ihrem abendlichen Fluge fallen sie mit Vorliebe auf großblättrige oder harzige oder wohlduftende Pflanzen nieder, besonders auf alleinstehende oder die Wege begrenzend Bäume.

Namentlich die Bäume von *Cinchona succirubra*, die man häufig in den Kaffeepflanzungen an den Wegen stehen hat, werden bevorzugt, auch Rosen zc. Uebrigens soll es genügen, an den Wegen 5 Fuß hohe Stangen anzustellen, an denen oben Bündel von Allang-Allang-Gras angebunden sind. Man läßt diese Bäume von den Käfern schütteln und setzt Preise für das Sammeln aus. — Auch während des Tages kann man sie juchen lassen, sie sitzen dann entweder an der Unterseite der Blätter oder namentlich die trächtigen etwas unter der Erdoberfläche.

Auch den Käfern wird übrigens von Vögeln und Fledermäusen sehr nachgestellt, jedoch in geringerer Maße als den Engerlingen. Es verhält sich übrigens auch in den Tropen so wie bei uns, daß auf maikäferreiche Jahre wieder solche folgen, in denen sie selten sind; nur daß sich daselbst öfters mehrere solcher Jahre, in denen sie häufig sind, aneinander schließen, was eine Folge der meist nur einjährigen Entwicklungszeit ist, während bei uns ja nur jedes 3. oder 4. Jahr als Maikäferjahr gilt.

### 12. Rosenkäfer. Arten der Gattung *Cetonia*.

Diese meist schon gefärbten, den Maikäfern an Größe nachstehenden, aber an relativer Breite übertreffenden Käfer treten in Ceylon zuweilen ganz massenhaft auf und verursachen viel Schaden. Die graue, mit einem rötlichen Haaranflug bedeckte Larve sieht dem Engerling sehr ähnlich, aber der Kopf ist kleiner und die sechs Beine sind kürzer; auch sie nähert sich von den Wurzeln des Kaffeebaumes; ferner ist auch der Käfer dadurch schädlich, daß er die Blüten des Kaffees aufressen soll. Da es ein am Tage steigender Käfer ist, so wird als bestes Mittel empfohlen, durch Knaben auf den Wegen der Plantagen mit Luchern oder Säcken die

fliegenden Käfer niederzuschlagen und dann zu fangen; beim Aufgraben der Erde tödtet man die Larven dieses Käfers zugleich mit den echten Engeklingen.

Bei Behandlung von Kaffeeanlagen in Missionsgärten u. oder in großen Plantagen muß selbstverständlich die größte Aufmerksamkeit auf etwaige Spuren von Schädlingen verwendet werden. Selbst der Kaffeebohner *Xylothrips quadripes* läßt sich bei genügender Sorgfalt, namentlich in den kleinen Beständen der Missionsgärten, durch Abjuchen der Käfer sowie durch stärkere Beschattung der Bäume vertilgen. Aber nur, wenn alle Beteiligten sich mit Eifer dieser im allgemeinen Interesse dringend notwendigen Aufgabe zuwenden, kann die weitere Verbreitung, und damit eine größere Kalamität abgewendet werden.



### Litterarische Besprechungen.

Reinhard: Ein arabischer Dialekt, gesprochen in Omän und Sansibar, nach praktischen Gesichtspunkten für das Seminar für orientalische Sprachen in Berlin bearbeitet. Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen Band XIII. Stuttgart und Berlin, W. Spemann. 1894. XXVI und 428 S. 8°.

Von den Dialekten des weiten arabischen Sprachgebietes haben bisher schon die meisten, bald vom wissenschaftlichen, bald vom praktischen Gesichtspunkt ihre Darstellung gefunden, wenn auch in erschöpfender Weise erst die Dialekte der am meisten zivilisirten arabischen Länder, Aegypten und Algier, behandelt worden sind.

Am wenigsten bekannt geblieben sind bisher die Dialekte der Heimath der Sprache, des eigentlichen Arabiens. Und gerade von diesen letzteren ist es einer, der durch die Ereignisse der letzten 10 Jahre für uns Deutsche eine besondere Bedeutung gewonnen hat. In dem nunmehr deutschen Ostafrika sitzen seit länger denn 1000 Jahren arabische Einwanderer, die in Folge der großen religiös-nationalen Bewegung des Islam ihre Heimath im östlichen Theile der Halbinsel, das Hinterland von Moskat, verlassen und die bis dahin so gut wie unbekannte Ostküste von Afrika kolonisirten. Wie und nirgends haben Araber ihre Sprache aufgegeben, und so ist auch in Ostafrika der noch gegenwärtig gesprochene Dialekt der seiner Heimath von Omän geblieben; durch den beständigen Zufluß neuer Einwanderer, die in dem gelobten Afrika ihr Glück machen wollen, um dann in ihre arme aber gesündere Heimath zurückzukehren, bleibt er vor Entartungen geschützt.

Obwohl nun zwar die Europäer mit den Arabern in Ostafrika schon seit Jahrhunderten bekannt sind, und zumal seit der Lösung Sansibars von Moskat

die Beziehungen sich immer enger gestaltet haben, so hatte sich doch bisher kein Mensch ernstlich um die Sprache der Araber von Ostafrika bekümmert, bis das Bedürfniß nach ihrer Kenntniß plötzlich für uns Deutsche akut wurde.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes, ein Jüngling des orientalischen Seminars, der längere Zeit den Posten eines Dragomans in Sansibar bekleidet hat, war von jeher durchdrungen von der Wichtigkeit der philologischen Erforschung des ostafrikanischen Dialekts. Während seines mehrjährigen Aufenthalts hat er sich daher bemüht, diese Aufgabe in möglichst erschöpfender Weise zu lösen. Und er hat sie mit wirklichem Erfolge gelöst. Sein Buch enthält auf 253 Seiten eine durch eine überreiche Fülle von Beispielen illustrierte Darstellung der Formenlehre, auf Seite 261 bis 296 „syntaktische Bemerkungen“, auf Seite 297 bis 418 eine große Anzahl Texte, Erzählungen aller Art, Sprichwörter und Kriegslieder.

Manche Aufstellungen des Verfassers, besonders Erklärungen sprachlicher Formen, werden allerdings auf Kritik bei anderen Sprachforschern stoßen. Der Hauptwerth seiner Arbeit beruht darin, daß sie ein aus dem Leben geschöpftes Material von außerordentlicher Reichhaltigkeit und wohl gleicher Zuverlässigkeit bietet. Einzelne auch von ihm erkannte Mängel wird man dem Verfasser gern zugute halten, wenn man die nicht gewöhnlichen Schwierigkeiten berücksichtigt, unter denen er arbeiten mußte. Hält es in den Tropen schon schwer genug, die nöthige Energie für solche Arbeiten sich Jahre lang zu bewahren, so kam in diesem Falle hinzu, daß die Arbeitszeit des Verfassers in die Periode der kriegerischen Ereignisse (1888/89) fiel, wo seine Leistungsfähigkeit durch die amtliche Thätigkeit in hohem Maße in Anspruch genommen wurde, und während deren es ganz besonders schwer wurde, Araber zum Eintritt in den Dienst von Deutschen, sei es auch nur als Sprachlehrer, zu veranlassen, eine Schwierigkeit, die auch unter ruhigen Verhältnissen in weniger zivilisirten arabischen Ländern schon groß genug zu sein pflegt.

Hoffentlich trägt das Werk dazu bei, dem Studium des Arabischen bei uns mehr Interesse als bisher zuzuwenden. Zwar haben wir kein eigentlich arabisches Land unter unseren Kolonien, wie beispielsweise die Franzosen Algier, denn in Ostafrika machen die Araber der Zahl nach immerhin nur einen geringen Theil der Bevölkerung aus, und in den anderen Kolonien giebt es Völkern kein eigentlich arabisches Land. In politischer Beziehung aber bilden sie in Ostafrika zweifelsohne den wichtigsten Faktor und ihr Einfluß auch in kultureller Hinsicht ist längst bekannt. Ihre Sprache hat als die der ehemals herrschenden Klasse und vermöge ihrer beispiellosen Expansionsfähigkeit durch ganz Ostafrika zumal als Schriftsprache sich eine ähnliche Bedeutung errungen wie das Lateinische im Mittelalter. Bekanntlich ist auch die neben ihr

am weitesten verbreitete Sprache Ostafrikas, das Swaheli, unter dem Einfluß des Arabischen zu einer Mischsprache geworden wie etwa in Europa das Englische. Schließlich dürfte nicht zu übersehen sein, daß das arabische Element in Ostafrika durch die arabisirten Regier der Schutztruppe, der sogenannten Sudanesen, eine nicht unerhebliche Verstärkung erfahren hat.

Von gleicher Bedeutung wird das Arabische für unsere westafrikanischen Kolonien, Kamerun und Togo. Dank der unermüdblichen mohammedanischen Propaganda in Centralafrika sind die Völker auch im Westen und Süden des Tschadsee schon so weit islamisirt, daß auch bei ihnen der schriftliche Verkehr sich vorwiegend arabisch vollzieht. Unsere Nachbarn, die Franzosen, wissen diesem Umstande Rechnung zu tragen, indem sie unter ihren dortigen Beamten und Reisenden neben einheimischen Hilfskräften Europäer haben, welche des Arabischen mächtig sind.

Dr. V. Moriz.

V. Merensky, Missionsuperintendent; Deutsche Arbeit am Nyassa, Deutsch-Ostafrika. Berlin 1894. Buchhandlung der Berliner evangelischen Missionsgesellschaft. 368 S. 8°. Preis geb. 5 M.

Der um die Civilisirung Afrikas hochverdiente Verfasser schildert in der vorliegenden interessanten Schrift den Verlauf und die Erfolge der von ihm geleiteten Expedition der Berliner ältesten Missionsgesellschaft, welche im Jahre 1891 nach dem Kongolande am Nyassa aufbrach. Neue Gegenden waren damals der Welt noch fast unbekannt, nur wenige Reisende hatten sie flüchtig durchstreift. Von ihren natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen wußte man in Deutschland so gut wie nichts, und man konnte nicht denken, daß wenige Jahre später dort eine Reihe blühender Niederlassungen entstehen und direkter Verkehr mit der deutsch-ostafrikanischen Küste geschaffen werden würde. Die Berliner Mission hat sich das Verdienst erworben, das Alles im Verein mit der Brüdergemeinde anzubahnen. Jetzt bestehen bereits fünf Missionsstationen am Nordende des Nyassa und 15 europäische Missionare und Handwerker sind dort thätig. Eine besetzte Station Langenburg, welcher der gute von Major v. Wissmann dorthin geschaffte Dampfer zur Verfügung steht, sorgt für Ruhe und Ordnung im Lande, und

der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hat bereits mit einer zahlreichen Expedition mitten durch bisher unbekannte und feindliche Gegenden sich den direkten Weg von der Küste zu diesem neuen Felde deutscher Arbeit gebahnt. Es ist zu hoffen, daß in wenig Jahren dieser reiche Theil des Hinterlandes vollständig erschlossen sein und in reger Beziehung mit den deutschen Häfen stehen wird. Bis dahin wird es freilich noch manche Anstrengung und manchen Kampf kosten. Daß diese Bemühungen aber nicht vergeblich sein werden, dafür liefert das Merensky'sche Buch vortreffliche Belege. Das Bild, das der Verfasser mit Zuhilfenahme zahlreicher auf Photographien beruhender Abbildungen von den in Frage stehenden Ländern entwirft, ist außerordentlich verlockend. Der Boden ist reich, und die Bevölkerung durchaus bildungsfähig. Die Engländer haben hier so große Erfolge erzielt, daß es zweifellos ist, daß auch der deutschen Arbeit reicher Lohn blühen wird. Kein Deutscher, der für die Kolonisation Ostafrikas wirklich ernstes Interesse hegt, darf diese lehrreiche Schrift ungelesen lassen, welche auch dem Reisenden und Forscher durch Mittheilung einer Menge praktischer Bemerkungen manches Werthvolle bringt. Zu bedauern wäre höchstens, daß der Autor statt der seiner Zeit von einer sachverständigen Kommission festgestellten Orthographie der afrikanischen Namen eine eigene Schreibweise angewendet hat. Sie mag ja ihre Vorzüge haben, aber etwas Einheitslichkeit auf diesem Gebiete ist doch dringend zu wünschen.

Der eine Zeit lang auf der Station Bismarckburg in Togo beschäftigte Herr V. Conradt hat dort an Eingeborenen des Nordlandes eine Anzahl anthropologischer Aufnahmen ausgeführt. Diese Materialien sind der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin überwiesen worden und Herr Geheimrath Professor Dr. Virchow hat in der Sitzung vom 10. März d. J. in gründlicher Weise einen Bericht darüber erstattet, welcher jetzt in den Verhandlungen der Gesellschaft gedruckt vorliegt. Es ergibt sich daraus, daß die Conradt'schen Beobachtungen der anthropologischen Wissenschaft mancherlei Neues und Interessantes gebracht haben. Es ist zu wünschen, daß gleiche Untersuchungen in allen Schutzgebieten recht oft angestellt werden.

## Verkehrs-Nachrichten.

Wiederholt sind Klagen aus Togo eingelaufen über verspätetes Eintreffen von dorthin bestimmten Sendungen. Der Grund ist in mangelhafter Adressirung zu suchen. Jede Sendung nach Plätzen innerhalb Togos muß den Vermerk Westafrika, deutsches Schutzgebiet, tragen. Sendungen für die wissenschaftlichen Stationen daselbst sind außerdem mit der Aufschrift zu versehen: Durch Vermittelung des Kaiserlichen Zollamtes Lome.

**Postdampfschiffverbindungen nach den deutschen Schutzgebieten.**

Nach	Die Abfahrt erfolgt		Ausföhrungshafen. Dauer der Ueberfahrt	Briefe müssen aus Berlin spätestens abgefanbt werden
	vom Ein- schiffungshafen	an folgenden Tagen		
1. Kamerun.	Hamburg (deutsche Schiffe) Liverpool (englische Schiffe)	am 11. jedes Monats fröh am 5. September, 3. Oktober am 11. jedes Mts. fröh am 21. jedes Mts. "	Kamerun 30 Tage Kamerun 19 Tage Klein-Popo 22 Tage Lome 31 Tage Klein-Popo 33 Tage Klein-Popo ob. Accra*) Quittah*) 28 Tage	am 10. jedes Monats 7 <sup>to</sup> abds. am 3. September, 1. Oktober 15 nms.
2. Logo-Gebiet (* von Accra bez. Quittah mittelft Boten nach Lome und Klein-Popo).	Hamburg (deutsche Schiffe) Liverpool (englische Schiffe)	am 1. jedes Mts. " am 29. August, 12., 26. September		am 10., 20. und Letzen jed. Mts. 7 <sup>to</sup> abds. am 27. August, 10., 24. Sept. 15 nms.
3. Südwestafrikanisches Schutzgebiet. (Von Walvischbai mittelft Boten nach Windhoek.)	Southampton (englische Schiffe) Hamburg (deutsche Schiffe)	am 15. Sept., 20. Okt. am 30. September	Walvischbai 30 Tage Walvischbai	am 14. Sept., 19. Okt. 11 <sup>to</sup> nms.
4. Deutsch-Ostafrika. (** Uebergang in Aden auf das von Marseille kom- mende französische Schiff.)	Napel (deutsche Schiffe) Brindisi (englische Schiffe) Napel (deutsche Schiffe)** Marseille (französische Schiffe)	am 29. Aug., 26. Sept. 12 <sup>to</sup> abds. am 2., 30. September abds. am 12. September abds. am 12. jedes Mts. 4 <sup>to</sup> nms.	Dar-es-Salaam 21 Tage Sansibar 23 Tage Sansibar 18 Tage Sansibar 18 Tage	am 27., 31. August, 10., 24., 28. Septbr. 10 <sup>to</sup> abds. am 10. jedes Monats 9 <sup>to</sup> abds.
5. Kaiser Wilhelmsland, Bismarck-Archipel.	Napel (deutsche Schiffe) Brindisi (Nachverband)	am 29. Aug., 24. Okt. abds. am 2. Sept., 28. Okt. abds.	Friedrich Wilhelmshafen 45 Tage 41 Tage	am 27., 31. August, 22., 26. Oktober 10 <sup>to</sup> abds.
6. Marshall-Inseln.	Briefverbindungen dahin werden je nach dem Verlangen des Absenders über Panifa, Honolulu oder Sydney geleitet, von wo dieselben mit der nächsten Schiffögelegenheit nach Jaluit Weiterbeförderung erhalten.			

**Schiffsbewegungen der Afrikanischen Dampfschiff- Akt. -Gesellsch. Woermann-Linie (Hamburg—Westafrika).**

Postdampfer	Reise		Letzte Nachrichten bis 11. August 1894
	von	nach	
„Mine Woermann“	Hamburg	Ponta Negra	10. August in Kamerun.
„Anna Woermann“	Hamburg	Cap Palmas	31. Juli in Hamburg.
„Carl Woermann“	Hamburg	Wbydah	7. August in Conakry.
„Eduard Vohsen“	Congo	Antwerpen	4. August in Accra.
„Ella Woermann“	Loanda	Hamburg	7. August in Tanger.
„Ema Woermann“	Liberia	Hamburg	6. August ab Sierra Leone.
„Gertrud Woermann“	Ponta Negra	Hamburg	1. August in Accra.
„Gretchen Vohsen“	Wbydah	Hamburg	7. August in Hamburg.
„Hedwig Woermann“	Kamerun	Hamburg	3. August in Wbydah.
„Jeannette Woermann“	Hamburg	Loanda	8. August in Loanda.
„Lulu Vohsen“	Walvischbai	Hamburg	6. August in Loanda.
„Marie Woermann“	Hamburg	Ponta Negra	11. August Cuxhaven passiert.
„Professor Woermann“	Hamburg	Loanda	10. August in Loanda.
„Ipsella Vohsen“	Hamburg	Loanda	10. August in Teneriffe.

**Schiffsbewegungen der Deutschen Ostafrika-Linie (Hamburg—Ostafrika).**

Reichspostdampfer	Reise		Letzte Nachrichten bis 13. August 1894
	von	nach	
„Kaiser“	Hamburg	Durban	geht am 15. August von Hamburg ab.
„Kanzler“	Hamburg	Durban	am 4. August in Mozambique eingetroffen.
„Bundesrat“	Hamburg	Durban	am 13. August in Aden eingetroffen.
„Reichstag“	Hamburg	Durban	am 7. August von Plymouth abgegangen.
„Admiral“	Durban	Hamburg	am 9. August in Aden eingetroffen.



# Anzeigen.

Inserate (für die zweispaltige Zeitzeile ober deren Raum 35 Wienma) sind an die Vertriebsleitung, Berlin SW12, Kochstraße 68-70, ober deren Zweigstelle, SW11, Prenzlauer Straße 22a, einzusenden.

38

**F. H. SCHMIDT**  
ARCHITEKT UND BAUÜBERNEHMER.

DAMPFKOERPER, HOLZBEARBEITUNGS- UND  
PANOET-FUSSBOEHNEN-FABRIK  
BAU-TISCHLEREI UND -SCHLOSSEREI.

BAUANSTALT FÜR EISENKONSTRUKTIONEN.

SPEZIALITÄT:  
AUSFÜHRUNG VON EXPORT-BAUTEN  
ALLER ART  
IN HOLZ UND EISEN.

**ALTONA HAMBURG**  
RAINWEG. GR. REICHENSTRASSE 31.  
FERNSPRECHER NO. 2. FERNSPRECHER AMT I. NO. 4163.

TELEGRAMM-ADRESSE  
KAINSCHMIDT, ALTONA.

Verlag von **Paul Tösch** in Kiel,

Dochschändler Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich  
von Preußen.

- Album der deutschen Flotte. Leporello: Format. M. 1,50.
- v. Holleben, Korvet. Cptn. Sieben Jahre Seefahrt. 1882.  
268 S. mit 4 Portraits, geb. von Wiers. 8<sup>o</sup>.  
M. 5.—, eleg. geb. M. 6.—.
- v. Holleben, Deutsches Flotten-Leben. 152 S. 8. 1884.  
M. 1,50, geb. M. 2,25.

## Joseph Klar, Samenhandlung, 80 Linienstrasse BERLIN, Linienstrasse 80,

— Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers, —

offerirt nebst tropischen Frucht- und Nutzpflanzen-Samen auch solchen von Gemüsen, soweit sich dieselben nach den der botanischen Centralstelle in Berlin gemachten Mittheilungen als für den Anbau in den Tropen geeignet erwiesen haben. — Da die botanische Centralstelle nur für einmalige Versuche im Kleinen Gemüse-samen liefert, so offerire ich für grösseren Bedarf gegen fr. Einsendung von Mark 12,— franco aller deutschen afrikanischen Kolonen gut verpackt 1 Kollektion von Brutto 5 Kilo incl. Emballage.

Illustrirte Cataloge gratis.

78

## Oesterreichisch-ungarischer Lloyd in Triest. Aegyptischer und Indo-chinesischer Dienst.

10

Abfahrten ab Triest:

- nach Alexandrien (Eiilinie) über Brindisi, jeden Freitag zu Mittag; Ankunft den nächsten Mittwoch früh;
- Bombay (Eiilinie) über Brindisi, Port Said, Suez und Aden am 3. jeden Monats um 4 Uhr nachmittags; Ankunft am 19. desselben Monats, Anschluss nach Hongkong über Colombo, Penang und Singapur und nach Calcutta über Colombo und Madras;
- Aden mit Berührung von Port Said, Suez, Djeddah, Suakin, Massaua und Hodeidah am 15. der Monate April, Juni, August, Oktober und Dezember um 4 Uhr nachmittags.

Fabrik geodätischer Instrumente

## Otto Fennel, Cassel,

Inhaber Adolph Fennel und Otto Fennel jr.  
empfiehlt

in vollkommener Bauart und bester Ausführung:

**Universalinstrumente,  
Theodolite, Tachymeter,  
Nivellirinstrumente,  
Kippregeln und Messische,  
Bussolen, Stahlmessbänder  
u. s. w.** (91)

Ausführliche Kataloge mit zahlreichen Abbildungen  
stehen kostenfrei zur Verfügung.

## Berliner Export = Tafel = Weisbier,

in den Tropen mit Erfolg eingeführt, von den verehrlichen  
Kesserverwaltungen in den deutschen Kolonien seit längerem  
ständig bezogen, dort sehr beliebt, Jahre lang haltbar, nur  
aus besten Malz und Hopfen hergestellt. Das Bier ist  
sehr erfrischend und sehr bekömmlich, auch von den Herren  
Ärzteln der deutschen Schutztruppe empfohlen.  
Verband in Kisten zu 50 1/4 und 100 1/2 Champagnerflaschen.  
Mit näheren Angeboten steht auf Wunsch gern zu Diensten

**Berliner Weisbierbrauerei und Malzfabrik**

**Albert Bier,** (73)

Berlin, Strauenerstraße 3-6. Begründet 1792.  
Für Deutsch-Ostafrika, Sansibar und Madagaskar hat die  
Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft den Alleinverkauf.





## Afrikanische Dampfschiffs-Aktien-Gesellschaft

# WOERMANN-LINIE.

Am 20. August: P. D. „**Gretchen Bohlen**“, Capt. **Jürgens**,  
nach den Häfen der Goldküste, Togo und Whydah.

Am 31. August: P. D. „**Ella Woermann**“, Capt. **Nissen**,  
nach den Canar. Inseln, Gorée und den Häfen der Südwestküste Afrikas von Landana  
bis Loanda.

Am 10. September: P. D. „**Gertrud Woermann**“, Capt. **Jensen**,  
nach Madeira, Klein-Popo, Kamerun und den Häfen der Südwestküste Afrikas bis  
Ponta Negra.

Am 15. September: P. D. „**Erna Woermann**“, Capt. **Henneberg**,  
nach Tanger, Casablanca, Mazagan, Mogador, Las Palmas, Teneriffé, Gorée,  
Conakry, Sierra Leone, Sherbro und Liberia.

*Alle Güter müssen am Tage vor dem Abgangsdatum bis 12 Uhr Mittags längsseite sein.  
Schluss der Güter-Annahme am Quai ist 3 Tage vor dem Abgangsdatum.*

Näheres wegen Fracht und Passage ertheilt in Hamburg die Afrikanische Dampfschiffs-A.G. Woermann-Linie  
sowie der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger, Admiralitätsstrasse 33/34. 12



## Deutsche Ostafrika - Linie.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung

unter Vertrag mit dem Deutschen Reiche  
zwischen

## Hamburg, Ostafrika und Transvaal

Amsterdam, Lissabon und Neapel anlaufend.

Die nächsten Expeditionen finden statt:

R. P. D. „**KAISER**“, Capt. v. Issendorff 15. August ab Hamburg (lt. Fahrplan).  
R. P. D. „**ADMIRAL**“, Capt. W. West . . 12. Septbr. ab Hamburg „  
R. P. D. „**KANZLER**“, Capt. Jerchau . . 10. October ab Hamburg „

nach Tanga, Dar-es-Salâm, Sansibar, Mozambique, Beira, Delagoa-Bai und Natal.

Diese Dampfer nehmen auch Passagiere und Waaren nach  
Bagamoyo, Saadani, Pangani, Kilwa, Ibo, Lindi, Quelimane und Chinde.

Extra-Dampfer „**GENERAL**“, Capt. Asthansen . 13. September,  
„ „**BUNDESRATH**“, „ Stahl . . . 8. November

*Die Dampfer haben vorzügliche Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.*

ab Hamburg *uns Kap der guten Hoffnung* direkt nach *Port Elisabeth, Durban,  
Delagoa-Bai, Inhambane, Quelimane, Mozambique.*

Ferner zwischen Ostafrika und Bombay regelmässig alle acht Wochen im An-  
schluss die Hauptdampfer.

Näheres ertheilt in Hamburg:

wegen Fracht der Schiffsmakler August Bolten, Wm. Miller's Nachfolger,  
wegen Passage die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft,  
sowie wegen Fracht und Passage die

20

Deutsche Ostafrika-Linie,  
Gr. Reichensrassen 25.

